Die deutsche kaisersage

Richard Schröder




Dei
Sub Numine
Viget



Die deutsche Kaisersage.

Akademische Rede

zum Geburtsfeste des höchstseligen Grossherzogs

KARL FRIEDRICH

am 21. November 1891

beim Vortrage des Jahresberichtes und der Verkündung der akademischen Preise

gehalten

von

Dr. Richard Schröder,

o. ö. Professor des deutschen Rechts,

d. z. Prorector der Grossh. Bad. Universität Heidelberg.

Heidelberg.

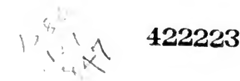
Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning.

1891.

Hochansehnliche Versammlung!

Bei Gelegenheit des vorjährigen Jahresfestes unserer Universität hat Ihnen mein Amtsvorgänger von dieser Stelle aus die Gründe vorgeführt, um deren willen wir als das regelmässige Hauptfest der Ruperto-Carola nicht ihren Stiftungstag, sondern den Geburtstag ihres ersten Rector Magnificentissimus, des durchlauchtigsten Grossherzogs *Karl Friedrich*, alljährlich in gemeinsamer Feier begehen. Der dankbaren Erinnerung an den *Stifter* unserer Hochschule sind, wie es ihr ehrwürdiges, bereits mehr als ein halbes Jahrtausend umfassendes Alter mit sich bringt, die *Säkularfeste* gewidmet; mit der Erinnerung an *Karl Friedrich* begehen wir das Fest ihrer *Wiedergeburt*. In sinniger Weise hatte der letzte Festredner aus diesem Umstande Anlass genommen, die Bedeutung des Vogels *Phönix*, als des aus dem antiken Mythus auf uns gekommenen Sinnbildes der Wiedergeburt, vor der Festversammlung zu entwickeln. So möge es denn heute, hieran anknüpfend, einem Vertreter des deutschen Rechtes gestattet sein, Ihnen über die *deutsche Kaisersage* zu berichten, die sich mit der dereinstigen Wiedergeburt des deutschen Reiches beschäftigte und deren über alles Hoffen herrliche Erfüllung wir in dankbar staunender Bewunderung erlebt haben.

Es handelt sich dabei vornehmlich um die Sage von der Rückkehr des Kaisers *Friedrich*, aber nicht, wie noch immer von vielen angenommen wird, um diejenige Friedrichs I, des alten Barbarossa, sondern seines Enkels, Friedrichs II. Der Tod des ersteren, obgleich im fernen Morgenlande und unter so erschütternden Umständen erfolgt, ist doch im Mittelalter niemals ernstlich angezweifelt worden. Dagegen hiess es von Friedrich II alsbald nach seinem Tode, er sei nicht gestorben, sondern nur der Welt entrückt und werde dereinst, wenn seine Zeit gekommen, in voller kaiserlicher Macht, sein Werk zu vollenden, zurückkehren. Erst ein 1519 gedrucktes Volksbuch vom Kaiser Friedrich [1]) vermengt die Geschichte der beiden Friedriche und überträgt die Sage auf den ersten Kaiser dieses Namens; seitdem hat dann schrittweise, zunächst durch gelehrtes Halbwissen einzelner Schriftsteller gefördert, schliesslich aber unter dem überwältigenden Einflusse des unsterblichen Rückertschen Gedichtes, unterstützt von der wissenschaftlichen Auctorität der Gebrüder Grimm, die Umgestaltung



der Sage in der uns allen bekannten Weise stattgefunden. Erst seit 1871, nachdem die Kaisersage thatsächlich bereits in Erfüllung gegangen war, ist es der wissenschaftlichen Forschung gelungen, die ursprüngliche Gestalt der Sage zu ergründen und die verschiedenen Entwickelungsstufen, durch die sie gegangen, festzustellen [2]).

Ihre Wurzeln hat die deutsche Kaisersage nicht, wie man früher angenommen hatte, im germanischen Heidentum, sondern in den altchristlichen Vorstellungen vom Ende der Welt, insbesondere von der dem jüngsten Gericht vorangehenden dämonischen Herrschaft des Antichristes und der nach seinem Sturze zu erwartenden Aufrichtung des tausendjährigen Reiches (Chiliasmus) [3]). Als den Antichrist oder Menschen der Sünde (*ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας, ἀντικείμενος*) hatte die Offenbarung des Johannes und wohl im Anschlusse an diese auch der zweite Thessalonicherbrief den Kaiser Nero bezeichnet, weshalb man zur Zeit der Kirchenväter an den wirklichen Tod des letzteren nicht glauben wollte, sondern seiner Wiederkehr zum Zwecke der Wiederaufrichtung seiner fluchwürdigen Herrschaft gewärtig war. Andererseits getröstete man sich aber, dass es dazu nicht so bald kommen werde, da nach dem zweiten Thessalonicherbriefe der Antichrist zunächst nur im Stillen (*μυστήριον*) wirken und erst nach dem Wegfalle der ihn zur Zeit noch niederhaltenden Gewalt (*τὸ κατέχον, ὁ κατέχων*) offenbar werden sollte. Es ist bestritten, ob mit dieser Gegengewalt ursprünglich eine bestimmte Persönlichkeit, etwa Kaiser Claudius, oder die römische Staatsgewalt als solche gemeint gewesen ist; jedenfalls verstanden die Kirchenväter darunter das römische Reich, so dass sie, so lange dieses in Blüte stand, den Hereinbruch des jüngsten Tages noch nicht glaubten besorgen zu müssen [4]).

Im oströmischen Reiche wurde diese Lehre durch die Schule der Methodisten (so genannt, weil sie ihre wahrscheinlich zwischen 676 und 678 aufgezeichneten Weissagungen dem unter Diokletian als Märtyrer gestorbenen heiligen Methodius, Bischof von Patara, in den Mund legten) dahin fortgebildet, dass dem Auftreten des Antichristes eine Periode höchster Kraftentfaltung des byzantinischen Reiches vorhergehen würde: der Kaiser werde, so hiess es, die siegestrunkenen Ismaeliten zu Boden werfen und Jerusalem aus ihren Händen befreien, dann aber hier an heiliger Stätte vor dem Kreuze des Herrn seine Krone niederlegen [5]). Neuerdings ist nachgewiesen worden, dass die Offenbarungen des Methodius nicht erst im zwölften Jahrhundert, wie man früher annahm, sondern schon im achten und neunten Jahrhundert in einer lateinischen Übersetzung auch im Abendlande Verbreitung gefunden haben [6]). Unter ihrem Einflusse steht noch eine wahrscheinlich 1084 unter Heinrich IV aufgezeichnete Weissagung einer Sibylle [7]), massgebend aber für die Auffassung des gesamten Abendlandes wurde die methodistische Lehre in der Um-

gestaltung, die sie um die Mitte des zehnten Jahrhunderts (949—954) durch den Abt Adso von Moutier-en-Der in seiner Schrift „De vita Antichristi" erfuhr. Wenn der Antichrist, so heisst es hier, nach Aussage des Apostels nicht eher zu erwarten sei, als bis der allgemeine Abfall *(discessio)*, d. h. die Auflösung des römischen Reiches, eingetreten sein würde, so sei diese Zeit noch nicht gekommen. Das römische Reich sei zwar schon arg zerrüttet (*in maxima parte iam destructum*), werde aber gleichwohl nicht völlig untergehen, so lange es noch Könige der Franken gebe; in diesen werde es fortbestehen. Denn nach den Überlieferungen der Gelehrten werde einer aus der Reihe der Frankenkönige zur Herrschaft über das gesamte römische Reich gelangen, er werde der grösste und letzte aller Könige sein und den jüngsten Tag erleben. Zuletzt werde er nach Jerusalem ziehen und auf dem Ölberge Scepter und Krone niederlegen. Das werde das Ende und die Vollendung des römisch-christlichen Weltreiches sein und alsobald werde der Antichrist erscheinen [8]).

Dass Adso, der geraume Zeit vor der Erneuerung des römischen Kaisertums durch Otto den Grossen schrieb, nur an einen König aus dem Hause der Karolinger gedacht haben kann, liegt auf der Hand, denn er widmete sein Werk der Gemahlin eines Karolingers, des Königs Ludwig IV (d'Outremer) von Frankreich, und gehörte überhaupt einer Zeit an, in welcher man theoretisch noch durchaus an der Einheit des alten Karolingerreiches festhielt [9]). So darf es auch nicht Wunder nehmen, wenn in einem dem Erzbischof Heribert von Köln (999—1021) gewidmeten Traktate des Albwin der Ausspruch des Adso wörtlich wiederholt wurde [10]). Bei der allgemeinen Begeisterung, die dem Beginne des ersten Kreuzzuges voranging, wurde sogar, offenbar auf jene Prophezeiung hin, die Meinung laut, dass Karl der Grosse mit noch einem andern Könige oder Helden von den Toten auferstanden sei, um an dem heiligen Kampfe teilzunehmen [11]).

Auch das gegen Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts verfasste mittelhochdeutsche Gedicht Entechrist hält noch daran fest, dass *der Vranchin chunic einer* kommen solle, der alle seine Vorgänger überragen, Rom und den Lateran beherrschen und alle Reiche bezwingen und zinspflichtig machen werde [12]). In der Schilderung dieses letzten Weltreiches verrät sich ein gewisser Einfluss des Chiliasmus, wenn von dem Herrscher gesagt wird:

er sol sêleclîhe lebin
in vil langim zîte,
den fride gebirt er wîte.
Ze jungist er sich wol bewart,
sô gebiutit er eine hervart

ze Jherusalem in das lant.
Daz keiserliche gewant,
sper, swert unt crône
unt daz crûze vrône
bringit er mit dar.
Sô grôz wirt diu selbe var,
daz nie keine mê
sô creftic wart ê.
Daz volk, daz er leitet,
daz gevilde iz bespreitet
sam die vogil die sêti.
In monte olivêti
daz keiserlîche diadêma
daz opferet er gote dâ
mit sîn selbis hendin:
sô ist rômisches rîchis ende.

Auf Adso und die karolingische Kaisersage haben sich offenbar schon damals die Franzosen berufen, um einen Anspruch ihrer Könige auf Weltherrschaft und Kaisertum zu begründen [13]). Daraus erklärt sich die scharfe nationale Opposition, durch welche eine auch in ästhetischer Beziehung hervorragende dramatische Arbeit aus der Zeit Friedrichs I, das um 1160 verfasste Festspiel vom Antichrist, sich auszeichnet [14]). Bei Beginn des Spieles zeigt uns der Verfasser auf der Bühne den römischen Kaiser *(imperator Romanus)*, auf einem Throne sitzend; neben ihm steht auf der einen Seite der für ihn frei gehaltene Stuhl des *rex Theotonicorum*, auf der anderen Seite sitzt der *rex Francorum*; gegenüber erblickt man die Könige von Jerusalem, Griechenland und Babylon. Der Kaiser erklärt, dass er gewillt sei, die von alters her den Römern zustehende, erst unter ihren Nachfolgern am Reiche in Verfall geratene Weltherrschaft wiederherzustellen. Die einzelnen Könige sollen dem Reiche wieder die ihnen früher auferlegten Tribute zahlen, der König von Frankreich aber statt dessen, mit Rücksicht auf die Tapferkeit seiner Unterthanen, sich durch Hulde und Mannschaft zu Vassallendiensten verpflichten [15]). Da dieser sich dessen weigert, indem das Imperium, das schon die früheren Herrscher Galliens besessen und auf ihre Nachfolger vererbt hätten, nach den alten Geschichtschreibern vielmehr den Franzosen, nicht aber den Usurpatoren (d. h. den deutschen Königen) zustehe [16]), so kommt es zum Kampfe, in welchem der Franzose besiegt und zum Gehorsam gegen den Kaiser gezwungen wird. Die Aufforderung zur Huldigung ergeht darauf an die Könige von Griechenland und Jerusalem, die bereitwillig Folge leisten. Dagegen erhebt sich, an der Spitze der Heidenschaft, der König von Babylon zur Vernichtung

des Christentums, er greift Jerusalem an, wird aber von dem (als *defensor ecclesiae*) zu Hilfe herbeieilenden Kaiser geschlagen. Der Kaiser betritt den Tempel des befreiten Jerusalems, legt Krone und Scepter vor dem Altare nieder und gibt seine Kaiserherrschaft zu Händen Gottes auf[17]), verlässt sodann den Tempel und kehrt *in sedem antiqui regni sui*, auf den für den deutschen König bestimmten Stuhl, zurück. Unmittelbar darauf beginnt die Herrschaft des Antichristes.

Während die bisher besprochenen Zeugnisse über das der letzten Katastrophe vorhergehende christliche Weltreich nur im allgemeinen, ohne Anknüpfung an bestimmte Persönlichkeiten, einen römischen oder fränkischen Kaiser der Zukunft erwarteten, gewann die Kaisersage alsbald nach Friedrichs II Tode einen konkreten Inhalt, indem sie sich zur Friedrichssage ausgestaltete. Am St. Lucientage (13. Dezember) des Jahres 1250 war Friedrich II zu Fierenzola (Florentinum), einem kleinen Orte Apuliens, nach kurzer Krankheit eines völlig unerwarteten Todes gestorben. Aus politischen Gründen wurde sein Tod von seiner Umgebung längere Zeit verheimlicht, die Beerdigung in aller Stille vollzogen. Grund genug, dass sich alsbald das Gerücht verbreitete und das ganze Jahrhundert hindurch hartnäckig erhielt, der Kaiser sei thatsächlich nicht gestorben, sondern habe sich nur zeitweilig aus der Welt zurückgezogen und halte sich verborgen[18]). Ein Zeitgenosse des Kaisers, der Wiener Jans der Enenkel, schrieb über seinen Tod:

Dar nâch der keiser wart verholn
den kristen allen vor verstoln,
wan niemen west diu mære,
wâ er hin komen wære,
ob er wære tôt an der zît.
Dâ von ist wærlich noch ein strît
in Walhenlant über al.
Die jehent mit grôzem schal,
daz er sî erstorben
und in ein grap verborgen.
Sô habent sumlich disen strît,
er lebe noch in der welte wît.
Welhez under in diu wârheit sî,
des mæres bin ich von in frî[19]).

Ein Geschichtschreiber des vierzehnten Jahrhunderts berichtet, der Tod des Kaisers sei so bestritten gewesen, dass man zum Theil darüber gewettet habe[20]), und in der That liegt ein notarieller Akt aus Sangemignano vom 10. August 1257 vor, in welchem Abdello di Gentile und Acoppo di Bonaggiunta, offenbar auf Grund einer Wette,

dem Goldschmied Braccio sechzig Scheffel Getreide versprechen, „falls es sich bewahrheiten oder notorisch werden würde, dass Kaiser Friedrich, der gestorben sein solle, der Sohn des Kaisers Heinrich und Vater des verstorbenen Königs Konrad, noch am Leben sei[21]). Da war es nicht zu verwundern, wenn wiederholt während des dreizehnten Jahrhunderts, den Volksglauben benutzend, in Deutschland sowohl wie in Italien falsche Friedriche auftauchten[22]), von denen einer (Dietrich Holzschuh, auch Tile Kolup genannt), nachdem es ihm in Köln missglückt war, in den Jahren 1282—84 zu Neuss und Wetzlar eine förmliche kaiserliche Hofhaltung und Regierung entfaltete, bis ihm, dem zahlreiches Volk zulief und selbst die Unterstützung verschiedener Reichsstände zu Teil wurde, König Rudolf selbst entgegenrückte; nachdem die Wetzlarer Bürger den Mann ausgeliefert hatten, liess ihn der König auf Urteil des Hofgerichts als Ketzer verbrennen[23]). Aber nur ein Teil des Volkes glaubte daran, dass der Gerichtete ein blosser „Äffer" gewesen sei; andere hingen ihm auch nach seinem Tode noch an, sie behaupteten, seine Asche durchsucht und keine Gebeine darin gefunden zu haben:

ez wer von Gots chraft,
daz er leiphaft
scholde noch peleiben
und den phaffen vertreiben[24]).

Diese Zuversicht auf die Wiederkehr des verstorbenen Kaisers Friedrich, und zwar auf eine Rückkehr desselben zum Zwecke der Wiederaufnahme des Kampfes gegen die „Pfaffen", verdankte ihre Entstehung einer eigentümlich mystischen, an die eschatologischen Weissagungen anknüpfenden Auffassung, die sich, angesichts des weltbewegenden Kampfes zwischen Kaiser und Papst, beider einander mit blinder Leidenschaft befehdenden Parteien bemächtigt hatte. Sah man auf päpstlicher Seite in Friedrich einen zweiten Nero, also eine Inkarnation des Teufels, ja den Antichrist selbst, so erblickten andererseits die Anhänger des Kaisers in dem hochmütigen, das Volk aussaugenden Klerus nichts anderes als die Vertreter der höllischen Macht, ihnen war der Papst der Antichrist, Friedrich II aber der in den apokalyptischen Schriften verheissene Kaiser des letzten christlichen Weltreiches, der die feindlichen Gewalten niederhielt, von dem man ebenso die Befreiung des heiligen Grabes wie die Durchführung kirchlicher und sozialer Reformen mit Sicherheit erwartete. Die Hauptvertreter der päpstlichen Richtung waren die sogenannten Joachiten, d. h. die dem Franziskanerorden angehörigen Schüler des um 1202 verstorbenen Abtes Joachim von Floris (Fiore), auf dessen Namen auch die zum Teil erst geraume Zeit nach seinem Tode verfassten Schriften und Weissagungen seiner

Schüler gingen[25]). Auf Friedrich II bezogen die Joachiten die sibyllinischen Weissagungen von dem μυστήριον des Antichristes, und wie er nun, ohne das von ihm erwartete teuflische Werk zu vollenden, mit Tode abgegangen war (sie hatten den höchsten Triumph des Teufelkaisers und damit den Anbruch des jüngsten Gerichts erst im Jahre 1260 erwartet), so stand bei ihnen fest, dass der Kaiser für jetzt nur der Welt entrückt sei und später wiederkommen werde, um seine Bestimmung zu erfüllen[26]). Von dem gleichen Glauben waren aber auch die zahlreichen Häretiker in Deutschland und Italien, namentlich wie es scheint die besonders in Schwaben verbreiteten Anhänger der Sekte von Schwäbischhall, durchdrungen: für sie hatte Friedrichs Tod sein von Gott gewolltes Reformwerk nur zeitweilig unterbrochen, mit Sicherheit erwarteten sie seine Wiederkehr zu dessen Vollendung[27]). Eine Bestätigung ihrer Auffassung fanden sie in dem Umstande, dass die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts keinen römischen Kaiser mehr sah; Friedrich II war also der letzte Kaiser gewesen und sollte, wie man vertraute, auch der letzte Kaiser bis zum Weltende bleiben[28]).

Was zunächst nur ein Glaube der Ketzer gewesen war (selbst Tile Kolup, der falsche Friedrich, war nicht etwa wegen Zauberei, sondern als Ketzer zum Feuertode verurteilt worden), wurde mehr und mehr zu einem Glauben des Volkes, das die Erfüllung seiner Zukunftsträume von der Wiederkehr des Kaisers Friedrich erwartete. Am lebendigsten sind die diesen Glauben bezeugenden Aussprüche aus der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, wo das kirchliche Schisma noch die frische Erinnerung an die heftigen Kämpfe zwischen Staat und Kirche unter Ludwig dem Baiern und die hundertjährige Wiederkehr des Todestages Friedrichs II die Gemüter erregte. Um diese Zeit (1348) schrieb der Franziskaner Johann von Winterthur, nicht ohne seinerseits Widerspruch gegen den Aberglauben zu erheben:

„In diesen Tagen verbreitete sich bei zahlreichen Leuten jedes Standes die Meinung, dass Kaiser Friedrich, der zweite dieses Namens, in grösster Machtfülle wiederkehren werde, um den völlig verschlechterten Zustand der Kirche zu reformieren. Die Leute, welche diese Meinung vertreten, fügen hinzu, dass er notwendig kommen müsse, auch wenn er in tausend Stücke zerschnitten oder zu Asche verbrannt worden wäre, weil es Gottes unabänderlicher Ratschluss sei, dass es so geschehen müsse. Nach dieser Meinung wird er, sobald er vom Tode auferstanden und auf die Höhe seiner Herrschermacht zurückgekehrt ist, die armen Frauen und Jungfrauen reichen Männern zur Ehe geben, und umgekehrt; die Nonnen und Beginen wird er verheiraten, die Mönche zur Ehe veranlassen, Unmündigen, Waisen und Witwen wird er alles, was ihnen geraubt ist, wiederverschaffen und allermänniglichem sein

volles Recht zu Teil werden lassen. Die Geistlichen wird er so heftig verfolgen, dass sie ihre Tonsuren, wenn sie sonst keine Kopfbedeckung haben, lieber mit Kuhmist verdecken werden, um nur nicht die Tonsur zu zeigen. Die Klostergeistlichen, welche durch ihre Denunziationen den Papst zu seiner Verfolgung angereizt und ihn vom Reiche vertrieben hatten, vorzüglich die Minderbrüder, wird er aus dem Lande verjagen. Er wird nach der Wiederaufrichtung seines Reiches, das er gerechter und ruhmvoller denn je regieren wird, mit einem zahlreichen Heere über das Meer fahren und auf dem Ölberge oder bei dem dürren Baume dem Reiche entsagen"[29]).

Wie richtig Johann von Winterthur die Stimmung seiner Zeit geschildert hatte, zeigte sich im Jahre 1369 an dem Auftreten des Begründers der Thüringer Geisslersekte, Konrad Schmid, der seine sozialistischen, vornehmlich gegen die Geistlichkeit gerichteten Bestrebungen dadurch zu rechtfertigen suchte, dass er sich für den Kaiser Friedrich, König von Thüringen, ausgab[30]). Sehr charakteristisch ist auch das folgende, um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts entstandene Meistersängerlied:

Ez neht der zeit gross aribeit,
ubt sich durch alle lant:
umb zwei haubt der kristenheit,
die sich wider ein ander setzen,
sich hebet noch ein grosser streit,
daz muter kind wol beweinen mag.
Man unde weip di haben leit
umb roub, darzu den brant.
eins ain anderen gar verzeit,
wie si sich an einander wollen letzen,
peid an dem gut und an dem leip,
daz nimand mag beleiben ane clag.

So wird daz urleng also gross, nimand kan ez gestillen.
so kumpt sich kaiser Friderich der her und auch der milt:
er vert dort her durch gotes willen,
an einen dürren paum so henkt er seinen schilt.

So wirt di vart hin uber mer,
so heben si sich drot,
man unde weip in frechem mut,
so si mügen aller peste,
si dringen durch einander hart,
dar umb in got sein reich dort geben wil.

Weip unde man gen ane wer
peide frû unde spot.
so wirt der frid denn also gut
in den landen und auf den vesten,
eins greift daz ander nindert an.
so gewint di werlt dann freüden also vil.

Er vert dort hin zum dürren paum an alles widerhap,
dar an henkt er seinen schilt, er grunet unde pirt.
so wird gewun daz heilig grab,
daz nimmer swert darumb gezogen wirt.

Di reht geleich pringt er her wider,
der selbe kaiser her,
manig schad, der werlt frumen,
al zu der selben zeit,
und alle heidenische reich,
di werden demselben keiser undertan.
Der Juden kraft legt er darnider
so gar an alles wer,
daz si nimmer auf bekummen,
darzu an allen streit,
und aller pfaffen meisterschaft (?),
daz sibend teil wirt auch kaum bestan.

Di closter di zustort er gar, der furst gar hochgeboren,
er gibt di nunnen zu der e, daz sag ich euch furwar,
si müssen uns pawen wein und koren:
wan daz geschicht, so kumen uns gute jar[31]).

Auch ein unter Karl IV in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts aufgezeichnetes Sibyllenbuch, das die Befreiung des heiligen Grabes durch den wiedererstehenden Kaiser Friedrich feiert und diesen nach dem Siege seinen Schild an den „dürren Baum“ hängen lässt, worauf derselbe neu zu grünen beginnt, lässt sich hier anreihen[32]).

Von grossem Interesse ist ein wohl zwischen 1350 und 1400 verfasstes Gedicht Oswald des Schreibers aus Königsberg in Ungarn[33]). Kaiser Friedrich II hat von dem sagenhaften Priesterkönig Johannes von Indien unter anderen Geschenken auch einen Zauberring, der die Kraft besitzt unsichtbar zu machen, erhalten. Vom Papste in den Bann gethan reitet Friedrich mit seinem Gefolge in den Wald, wo er dank dem Ringe plötzlich verschwindet:

Do er kam in den walt verren,
sin vingerlin nam er in die hant:
an dem gejaid er verschwant,
1320 das man den edelen kaiser her
sind gesach niemer mer.
Also ward der hochgeporn
keiser Friderich do verlorn.
Wo er darnach ie hin kam,
1325 oder ob er den end da nam,
das kund nieman gesagen mir;
oder ob ine die wilden tir
vressen haben oder zerissen,
es kan die warheit niemand wissen;
1330 oder ob er noch lebentig si,
der gewissen sin wir fri
und der rechten warheit.
Jedoch ist uns geseit
von pauren solh mer,
1335 das er als ein waler
sich oft bi ine hab lassen sehen,
und hab ine offenlich verjehen,
er süll noch gewaltig werden
aller romschen erden,
1340 er süll noch die paffen storen,
und er wol nicht uf horen,
noch mit nichten lassen abe,
nur er pring das heilige grabe
und darzu das heilig lant
1345 wieder in der cristen hant,
und wol sines schiltes last
haben an den dorren ast.
Das ich das für ein warheit
sag, das die pauren haben geseit,
1350 das nim ich mich nicht an,
wan ich sin nicht gesehen han.
Ich han is auch zu kein stunden
noch nindert geschriben funden,
wan das ichs gehort han
1355 von den alten pauren an wan.
Aber das der hochgeborn
keiser Fridrich wurd verlorn
alsus und auch alda,
das sagt die romsch cronica.

Merkwürdig war es, wie unter König Sigmunds so wenig ruhmvoller Regierung der Gedanke im Volke Wurzel fassen konnte, dass er der sehnsüchtig erwartete Reformkaiser sei [34]); verbreitete sich doch nach seiner Kaiserkrönung sogar die Fabel, dass er den Namen „Friedrich" angenommen habe [35]). Eine im Jahre 1438, also bald nach Sigmunds Tod entstandene, durch und durch von sozialistischem und demokratischem Geiste erfüllte Reformschrift, die „Reformation des geistlichen und weltlichen Standes", wurde von ihrem Verfasser für ein Werk Sigmunds ausgegeben. Da diese Schrift, als sie 1476 zuerst im Druck erschien, mit der echten Reformation Friedrichs III von 1442, allerdings einer blossen Femgerichtsreformation [36]), verbunden war, so wurde sie ungeachtet ihres revolutionären Inhalts lange für eine echte Reformation Kaiser Sigmunds gehalten und gelangte unter diesem Titel noch wiederholt zum Drucke [37]). Der Verfasser, dessen Persönlichkeit noch nicht mit Sicherheit festgestellt ist, war ein Priester Friedrich von Lantnau, der sich, an den Priesterkönig Johannes von Indien (Seite 11) anknüpfend, selbst als den gottverheissenen, von Sigmund persönlich zur Herrschaft berufenen König Friedrich bezeichnete [38]). Dass die mit diesem Namen verknüpften Hoffnungen aufs neue belebt wurden, als im Jahre 1440 ein wirklicher Friedrich, nun der dritte dieses Namens, den Thron bestieg, war nur natürlich [39]). Ihm scheinen daraus zunächst manche Verlegenheiten entstanden zu sein, doch sah man in Rom, wo man anfangs besorgt war, bald seine völlige Unschädlichkeit ein, auch liessen seine Regierungshandlungen bald erkennen, dass das Volk auf ihn am wenigsten seine Hoffnungen setzen durfte. So wandten sich die Gedanken wieder allgemein dem mythischen Friedrich zu.

Der thüringische Chronist Johann Rothe, der um 1440 schrieb, ist der erste, der auch von der Entrückung Friedrichs II in den Kiffhäuser und andere Berge zu sagen weiss: *Von dissem keisser Frederiche dem ketzer erhub sich eine nuwe ketzerei, die noch heimelichen under den cristen ist, unde die glouben des genzlichen, das keisser Frederich noch lebe unde lebinde bleiben sulle bis an den jungisten tagk, unde das kein rechtir keisser noch om worden sei adir werden sulle, unde das her wander zu Kuffhussen in Doringen uf dem wusten slosse unde ouch uf andern wusten burgen, die zu dem Reiche gehoren, unde rede mit den leuten unde lasse sich zu gezeiten sehin. Disse buferei brenget der tufel zu, dor mete her dieselben ketzer unde etzliche einfeldige cristenleute vorleitet. Man meinet wol, das vor dem jungisten tage ein mechtiger keisser der cristenheit werden sulle, der frede machen sulle under den fursten, unde denn so sulle von om eine meerfart werden unde her sulle das heilige grab gewinnen, unde den nenne man Frederich umb fredis willen, den her machit, ap her nicht alsso getoufit ist* [40]).

Das bereits erwähnte Volksbuch von Kaiser Friedrich I von 1519 [41]),

die älteste Quelle welche Friedrich II durch den Rotbart ersetzt, erzählt von dem letzteren:

Und ist zuoletst verlorn worden, das niemand waist, wo er hin ist komen noch begraben. Die paurn und schwarzen künstner sagen, er sei noch lebendig in ainem holen perg, soll noch herwider komen und die gaistlichen straffen und sein schilt noch an den dürren paum hengken, welchs paums all soldan noch fleissig hüeten lassen. Das ist war, das des paums gehüet wirt, und sein hüeter darzu gestift: wölcher kaiser aber seinen schilt sol daran hengken, das waiss Got.

Auch Luther hat die Sage vom Kaiser Friedrich (er gibt nicht an von welchem dieses Namens) gekannt und in seiner 1521 erschienenen Schrift „Vom Missbranch der Messe“ in scherzhafter Weise auf Kurfürst Friedrich den Weisen und die Reformation gedeutet[42]):

Ich hab oft in den landen, als ich ein kind war, ein prophetzei gehort, Keisser Friderich wurde das heilige grab erlössen. Und wie denn der prophecien art und natur ist, das sie ehr erfult denn verstanden werden, so sehen sie altzeit anderswo hin, denn die wort fur der welt lauten: alsso deucht mich auch, das disse prophecei in dissem unserm Fursten, Hertzoge Friderichen zu Sachssen, erfullet sei. Denn was konnen wir fur ein ander heilig grab verstehen, denn die heilige schrift, darinne die warheit Christi, durch die papisten getöd, ist begraben gelegen, welchs die bottel, das ist die bettel orden und ketzermeister, behüt und bewart haben, das kein junger Christi keme und stele sie?

Wenig später schrieb der Brandenburger Georg Sabinus, der Schwiegersohn Melanchthons, in einem etwas schwülstigen Gedichte von Kaiser Friedrich II[43]): „Aber wo er im Tode den Geist ausgehaucht hat, darüber gibt es keine zuverlässige Kunde. Wenn an dem, was in alten Schriften berichtet wird, etwas wahres ist, so glaubt man, dass er nicht gestorben sei. Es gibt eine alte Burg, der erste Lothar soll sie gegründet haben und von ihrem Gründer trägt sie den Namen („Kaiserslautern“). Dort ruht er, geht die Sage, halb im Schlafe befangen und kann mit dem alternden Körper nicht eher sterben, als bis der getische Tyrann aus der Stadt Jerusalem vertrieben und das besiegte Türkenland unter das Joch des Kaisers gebeugt ist“.

Wie die Revolutionäre des fünfzehnten Jahrhunderts die Durchführung ihrer sozialistischen Ideen von einem neuen Kaiser Friedrich erwartet hatten, so verkündete auch im zweiten Dezennium des sechzehnten Jahrhunderts der Verfasser einer im südwestlichen Deutschland entstandenen Revolutionsschrift[44]) die Ankunft eines neuen Messias, der Kirche und Staat und die ganze gesellschaftliche Ordnung auf neuer Grundlage aufbauen werde: „es wirt ein wisser alter kummen

von mitternacht in alle land, daz ist uss dem gnadrichen land des herzen Europe, daz ist zwischen Bingen und Basel; der wirt uff siner brust ein gel cruz tragen in einer bekentnuss, daz boss abznostellen und daz guot wider eroffnen". Der Verfasser bezeichnet diesen Messias wiederholt als den Kaiser Friedrich oder den „König auf dem Schwarzwald", versteht aber unter dem Schwarzwalde das Wasgengebirge („daz ist in dem Schwarzwald des landes Elsas"). Demselben Gedanken begegnen wir in einem angeblich von einem Weissenburger Bauern verfassten Gedichte vom Jahre 1521:

> Ich hab gelesen vor vil joren,
> ain künig sol werden geboren,
> solte machen ain neue reformacion.
> Ich wolt si geren helfen heben an:
> alles übel solt hingelegt werden
> alhie auf diser erden,
> got zuo lob und seiner muoter rain,
> und allen stenden (zuo) nutz und guots (l. guoter) gemain
> solten alle menschen auf diser erden
> on allen schaden und schwertschlag ains werden [45]).

Nach allen diesen Zeugnissen kann es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die aufrührerischen Bauern einem ihrer Bundesbriefe, der zwischen 1523 und 1525 im Druck erschien, einzig darum die Bezeichnung einer Reformation Kaiser Friedrichs III beigelegt haben, weil sie in diesem Kaiser, so schwach seine Regierung gewesen war, doch den Träger des Namens „Friedrich", der für sie die soziale Revolution bedeutete, verehrten [46]).

Freilich war dies nicht der einzige Name, an den das deutsche Volk seine Kaisersage angeknüpft hatte. Im dreizehnten Jahrhundert haben offenbar nur die Gegner des Papstes, also die ausgesprochenen Guibellinen und die zahlreichen Häretiker, in Friedrich II den Kaiser der Zukunft erblickt. Aber auch damals gab es ebenso auf der streng katholischen Seite gute deutsche Patrioten, die eine Reform in Staat und Kirche herzlich herbeisehnten. Auch diese erwarteten das grosse christliche Weltreich von einem römischen Kaiser deutscher Nation, nur nicht von einem Friedrich! Die Prophezeiung Adsos (S. 5), dass dieser Kaiser ein Karolinger sein werde, war noch nicht verklungen, wenn auch die unmittelbare Beziehung derselben auf Karl den Grossen, die sich bei Beginn des ersten Kreuzzuges geltend gemacht hatte, längst in Vergessenheit geraten sein mochte. Noch hielt man an dem Gedanken fest, dass das deutsche Reich nur eine Fortsetzung des fränkischen Reiches und der deutsche König, welchem Stamme er auch von Geburt angehören mochte, ein

Franke sei [47]). Karl der Grosse aber galt dem Mittelalter als der Begründer und Hort alles weltlichen Rechts [48]). Was war da natürlicher, als dass man gerade von ihm auch die Wiederherstellung des arg zerrütteten Rechtszustandes in Staat und Kirche erwartete! Dass die Friedrichssage auf diese Weise ihre Ergänzung durch die Karlssage erhalten hat, erkennen wir aus des Canonicus und Domscholasters Jordanus von Osnabrück Schrift „De praerogativa Romani imperii", in welcher sich der Verfasser (er schrieb um das Jahr 1280) zunächst über Kaiser Friedrich II ganz im Geiste der Joachiten ausspricht: „Man sagt auch von ihm, dass in Deutschland eine alte Prophezeiung bestehe, aus dem Stamme dieses Friedrich werde ein sündiger Spross namens Friedrich entspringen, der den Klerus in Deutschland und auch die römische Kirche sehr erniedrigen und schwer bedrücken werde". Dann aber zu den nationalen Hoffnungen übergehend fährt er fort: „Man erzählt ferner, dass noch eine andere Weissagung dort verbreitet sei, es werde aus den Karlingen, d. h. dem Stamme des Königs Karl und dem Hause des Frankenkönigs, ein Kaiser mit dem Namen Karl erweckt werden, der der oberste Herrscher von ganz Europa sein und die Kirche wie das Reich reformieren werde, aber nach ihm werde kein anderer Kaiser mehr herrschen" [49]).

Die Auffassung des Jordanus von Osnabrück erscheint zugleich als eine nationale Reaktion gegen die Ausbeutung der Karlssage durch die Franzosen, die daran festhielten, die Prophezeiung Adsos auf einen zur Weltherrschaft berufenen französischen König zu deuten [50]), eine Auffassung die namentlich in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter dem Einflusse der Kirchenspaltung mit grösstem Eifer verfochten wurde [51]). Der berühmteste Vertreter dieser Richtung war der Bruder Telesphorus von Cosenza, nach dessen von 1386 datierter Schrift „De reformatione et antichristo" ein Kaiser Friedrich III aus dem Geschlechte Friedrichs II, im Bunde mit einem deutschen schismatischen Papste, als Antichrist die ganze Christenheit zerrütten, diesem aber in König Karl (VI) von Frankreich ein Gegner erstehen sollte, der von dem rechtmässigen Papste zum Kaiser gekrönt werden, die Reform der Kirche durchführen und nach siegreichem Kreuzzuge das christliche Weltreich begründen würde [52]). Das Ende des Kampfes setzte der Verfasser in das Jahr 1409. Mit Entschiedenheit wurde diese Schrift, der es auch in Deutschland nicht an Anhängern fehlte [53]), schon wenige Jahre nach ihrem Erscheinen von dem berühmten Theologen Heinrich von Langenstein bekämpft [54]), eine energische nationale Abwehr äusserte sich aber in einer spätestens in den ersten Dezennien des fünfzehnten Jahrhunderts unter dem Pseudonym Gamaleon erschienenen Schrift, deren Inhalt in einer Predigt des Johann Wünschelburg von Amberg wiederholt wurde [55]).

Die Namen der beiden kämpfenden Kaiser werden hier nicht genannt, doch wird der deutschfeindliche römische Kaiser durch die Bezeichnung *de campo lilii* als der Karl des Telesphorus gekennzeichnet, während als der von den Deutschen erwählte Gegenkaiser *de Alamania alta id est Rheno* deutlich Kaiser Friedrich hervortritt. Der letztere besiegt seinen Gegner, verwandelt das römische Reich in ein deutsches Reich, stürzt die ihm feindliche römische Kirche und errichtet eine deutsche Nationalkirche mit einem in Mainz residierenden Papste.

Eine eigentümliche Verbindung scheinen die beiden Kaisersagen von Karl und Friedrich zur Zeit Karls IV und Karls V eingegangen zu sein. Unter dem ersteren verkündete das bereits erwähnte Sibyllenbuch (Seite 11), er werde der letzte Kaiser auf Erden sein, unter ihm werde das römische Reich von Jahr zu Jahr *geschwechrot und zertrennet und also gewüstet und geschendet, daz sin niemant nicht begert*, dann aber werde der gottgesandte Kaiser Friedrich auftreten und alles wiederherstellen. Und unter Karl V verkündete ein Flugblatt vom Jahre 1537:[56])

„Nach Inhalt und Ausweisung vielerhand Propheceiungen soll benannter Keiser Friederich („genannt Keiser Friderich der Ander") widerumb kommen bei dieses hochlöblichen christlichen Keisers Zeiten, der sich schreibt Carolus V, und soll ihm helfen gewinnen das Keiserthumb zu Constantinopel, Jerusalem und das heilige Grab. Das soll geschehen, so man schreibt acht oder neun und vierzig Jahr uber die fünfzehnzehen-hundert. Mitler Zeit soll dieser Keiser viel und mancherlei Anstöss haben, von vielen Nationen angefochten, von Christen, Juden, Heiden, Türken und Saracenen, und ob er schon zu Zeiten einen harten Puff bestehet, soll er doch seinen Scepter und schneidendes Schwerdt aufrecht durch alle Welt führen. Er soll aussreuten den saracenischen und machometischen Glauben sampt viel anderem Unkraut, und soll der Türk bei Cöln auf der agrippischen Erden erschlagen werden, und alsdann soll die Prophecei, die vor langer Zeit beschrieben, bei dieses Keisers Zeiten erfüllt werden, dass diesem löblichen Keiser nichts vor soll stehen, und weren schon die Mauern von Eisen oder andern Metallen gegossen. Dann wird erfüllet die Prophecei, dass die Christen uber Meer werden fahren mit grossen Hauffen, wie die Mücken, und in viel grosser Widerwertigkeit under allem Volk wird die Zeit das 50. Jahr erlangen: dann soll Keiser Friderich kommen und unserm frommen christlichen Keiser helfen gewinnen Jerusalem und das heilige Land. Dann werden alle Christen erfreuet werden, das Lobgesang *Te Deum laudamus* singen, mit lauter Stimme rüffende: *Keiser Friderich ist kommen!* Dann wird sich alle Welt zu unserem hochlöblichen Keiser gesellen und Freundschaft mit ihme machen. Dann wird man sprechen: friedreichers Keisers ist nie auf Erdreich kommen. Dann wird mancher Weib und Kind verlassen,

diesem friedreichen hochlöblichem Keiser nachzufolgen von wegen seiner grossen Wunderthaten. Dann wird der dürre Baum in Griechenland grünen, daran wird unser frommer heiliger Keiser seinen Harnisch henken und seinen Schild darneben, daran wird geschrieben stehen: *Wir Carolus der Fünfte, römischer Keiser, ein Mehrer des Reichs, ein Herr der ganzen Welt.* Dann wird er aufheben seinen Scepter und wird Fried sein in aller Welt. Dann wirt das gülden Alter und die güldene Zeit erfüllet und herfür kommen. Also und der gestalt wird Keiser Friedenreich kommen, dass Fried und Einigkeit wird sein in aller Welt, ein Hirt und ein Schaafstall. Darzu verhelfe uns Gott und die heilige Dreifaltigkeit. Amen".

Sobald sich die Meinung, dass Kaiser Friedrich II oder Karl der Grosse vor dem Ende aller Dinge zum Heil seines Volkes und der ganzen Christenheit noch einmal wiederkehren werde, im deutschen Volke befestigt hatte, die Kaisersage also zu einer wirklichen Volkssage geworden war, ergab sich die Ausschmückung derselben mit den verschiedensten volkstümlichen und mythologischen Elementen von selbst[57]).

Mit der Annahme des Christentums hatte das deutsche Volk seine Götter keineswegs völlig aufgegeben; sie galten ihm nur als entrückt in heilige Berge oder Brunnen, wo sie, zum Teil im Schlafe, mit ihren Gesellen warteten, bis ihre Zeit kommen oder die höchste Not des Volkes ihr Erscheinen fordern würde[58]). Hin und wieder gelangten besonders begünstigte Sterbliche bis zu ihnen und wussten Mit- und Nachlebenden darüber zu berichten, oder sie wandelten wohl auch selbst umher und liessen sich mit diesem oder jenem in Gespräch oder Verhandlung ein. Ganz besonders war es Wuotan (Wodan), der Gott des „Wunsches", der Siegverleiher, der sich mit seinen Einheriern zurückgezogen hatte, um des letzten grossen Kampfes am Weltende zu harren. Was ursprünglich von ihm und anderen Göttern gegolten hatte, wurde im Mittelalter vielfach auf berühmte Könige und Helden übertragen. So sassen Holger Danske (Ogier), König Dan und König Arthus in Bergen[59]), in der Schweiz die drei Telle[60]), ein ungenannter König im Guckenberg bei fränkisch Gemünden, im Wolsberg bei Siegburg und in Schloss Schildheiss in Böhmen[61]); von einem „weissen König" wusste man in Holstein zu berichten[62]). Siegfried und andere Helden harrten in Burg Geroldseck auf dem Wasgau, „welche, wan die Teutsche in den höchsten Nöten nnd am Undergang sein werden, wider daherauss und mit etlichen alten teutschen Völkern denselben zu Hülf erscheinen solten"[63]). In dem Untersberge bei Salzburg hauste mit seinen Riesen (den Einheriern) Kaiser Friedrich II, nach späterer Überlieferung Karl der Grosse[64]). Den letzteren kannte die Sage auch in den Burgen zu Nürnberg und Fürth[65]), ganz besonders aber im Odenberge bei Gudensberg (also

einem alten Wuotansberge) in Niederhessen[66]). Kaiser Friedrich II aber wusste man ausser im Untersberge auch im Wasgaugebirge (Seite 15), sowie in der Burg von Kaiserslautern[67]), vor allem jedoch im Kiffhäuser. Warum gerade hier, ist lange zweifelhaft gewesen; die Lösung des Rätsels verdanken wir Fulda, welcher in einer Walkenrieder Urkunde von 1277 einen Wodansberg nachgewiesen hat, der nach Lage der Sache kein anderer als der Kiffhäuserberg gewesen sein kann[68]).

Kaiser Friedrich im Kiffhäuser war demnach ebenso an die Stelle des Wuotan getreten, wie Karl der Grosse bei Gudensberg in Hessen, und man darf annehmen, dass die gleiche Verschmelzung des apokalyptischen Kaisers mit dem höchsten Gotte des germanischen Heidentums auch an den übrigen Stätten, insbesondere am Untersberge und in Kaiserslautern, stattgefunden hatte. Die älteste auf diese Umwandlung deutende Nachricht ist die Mitteilung Oswald des Schreibers (Seite 12), wonach der Kaiser sich bereits in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts den Bauern zuweilen als ein „Waller" hatte sehen lassen. Man wird dabei besonders an den breitkrämpigen Pilgerhut, das bekannte Abzeichen des Gottes, zu denken haben. Wenig später erzählt dann der 1434 verstorbene Chronist Dietrich von Engelhusen zum ersten Male von der Sage, dass Friedrich noch im Kiffhäuser oder, wie er missverständlich es ausdrückt, *in castro Confusionis* lebe[69]). Um 1440 weiss der Chronist Johann Rothe (Seite 13) zu berichten, dass Kaiser Friedrich nach der Meinung des Volkes im Kiffhäuser und auf anderen wüsten Burgen lebe, zuweilen umherwandere, die Leute anrede und sich vor ihnen sehen lasse. Nach dem wiederholt angeführten Flugblatte von 1537 lebte Kaiser Friedrich II nicht nur in Kaiserslautern, sondern auch in „einem Berge bei Frankenhausen in Thüringen"[70]). Während er in Kaiserslautern in einem Saale „in einem güldenen Sessel" sitzend und „mit einem grausamen Bart" gesehen wurde, kam er auf dem Kiffhäuser einem Hirten, der ihm ein schönes Lied auf der Sackpfeife gepfiffen hatte, bis vor die Burg entgegen und entliess ihn reich beschenkt, nachdem er ihm das Innere gezeigt; namentlich hatte er den Hirten „viel seltzamer Waffen, Harnisch, Schwerdter und Büchsen sehen lassen und zu ihm gesagt, er solte den Leuten sagen, dass er mit diesen Waffen das heilige Grab gewinnen werde".

Wie weit die Kiffhäusersage im sechzehnten Jahrhundert bereits verbreitet war, zeigte sich an dem ungeheuern Aufsehen, das es im Jahre 1546 machte, als man auf dem Kiffhäuser einen armen, verwahrlosten Greis angetroffen hatte, den das Volk weit und breit für Kaiser Friedrich hielt, bis die amtliche Untersuchung herausstellte, dass man es mit einem geisteskranken Schneider aus Langensalza zu thun hatte[71]).

Schon im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts hatte der Aufenthalt des Wuotan-Friedrich und Wuotan-Karl in den heiligen Bergen in der Volkssage genau die Gestalt angenommen, die uns aus dem Gedichte Friedrich Rückerts geläufig ist: der Kaiser halb schlafend, mit halbgeöffneten Augen zwinkernd, am steinernen Tische sitzend, sein mächtiger grauer Bart (erst die Verwechselung mit Friedrich I machte ihn zu einem roten) durch den Tisch oder um den Tisch gewachsen, auch die den Berg umkreisenden Raben, die heiligen Vögel des Gottes, fehlten nicht.

Es war natürlich, dass die Verschmelzung des apokalyptischen Kaisers mit dem alten Heidengotte auch eine Änderung in den von seiner Wiederkunft abhängig gemachten Zukunftsträumen herbeiführen musste, dass insbesondere auch die christlichen Vorstellungen vom Weltende sich mit den heidnischen Vorstellungen von der Götterdämmerung vermischten. Der dürre Baum, d. h. das Kreuz des Erlösers, an dessen Fusse der Kaiser zum Zeichen des Verzichtes auf sein Reich Scepter und Krone niederlegen sollte [72]), nahm immer mehr den Charakter des aus den verdorrten Wurzeln neu ausschlagenden Weltenbaumes, der Esche Yggdrasil, an [73]), und wenn die Sage den Kaiser seinen Schild an demselben aufhängen liess [74]), so bedeutete dies nicht mehr einen Verzicht auf die Krone, sondern einen entschiedenen Herrscherakt, sei es als Akt königlicher Besitzergreifung, oder als ein allgemeines Friedewirken, oder ein Aufgebot des Volkes zu Ding- und Heerfahrt [75]). Der letzte Kampf aber (der Kampf auf dem Walserfelde, wie er in der Sage vom Untersberge geschildert wird) verlor mehr und mehr seine ursprüngliche Bedeutung, der Kampf um das heilige Land wurde nicht mehr verstanden, auch für die kirchliche und soziale Reform war in dem Elende des dreissigjährigen Krieges das Interesse geschwunden. Das was allen fehlte, wonach alle Herzen sich sehnten, war die Wiederherstellung des Reiches, seit der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts erwartete man von dem wiederkehrenden Kaiser nichts anderes, als den blutigen, aber siegreichen Kampf für ein grosses, einiges, ein deutsches Vaterland.

Anmerkungen.

1) Nach dem ursprünglichen Drucke wiederholt Zeitschrift für deutsches Altertum V 250 ff. und in neudeutscher Fassung bei Simrock, Volksbücher II 229 ff.

2) Vgl. besonders Georg Voigt, Die deutsche Kaisersage, Historische Zeitschrift XXVI (1871) 131—187. Ferner Dümmler, ebd. XXIX 491 f. Brosch, ebd. XXXV 17 ff. Gutschmid, ebd. XLI 145 ff. Riezler, ebd. XXXII 63—75 und Forschungen zur deutschen Geschichte X 132—140. A. Fulda, Die Kiffhäusersage, her. v. Schmidt und Gnau, 1889. Michelsen, Die Kiffhäuser Kaisersage, Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte I 129—160. O. Hartwig, Die deutsche Kaisersage, Westermann's illustrierte deutsche Monatshefte LIV (1883) 395 ff. Häussner, Unsere Kaisersage, Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, her. v. Virchow u. v. Holtzendorff, 19. Serie (1884), Heft 440; ferner: Die deutsche Kaisersage, Bruchsaler Programm, 1882. F. v. Bezold, Zur deutschen Kaisersage, Sitzungsbericht der k. bayer. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1884, S. 560 ff. E. Koch, Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kiffhäuser, Programm der Fürsten- und Landesschule in Grimma, 1880. Zezschwitz, Der Kaisertraum des Mittelalters, 1877; ferner: Vom römischen Kaisertum deutscher Nation, 1877. Zarncke, Der Priester Johannes, Abhandlungen der philol.-hist. Klasse der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften VII (1879) S. 1004 ff. Jastrow, Geschichte des deutschen Einheitstraumes und seiner Erfüllung, 2. Aufl. 1885, S. 57 ff.; siehe auch Magazin für die Litteratur des Auslands 1883, S. 300 ff. Massmann, Kaiser Friedrich im Kiffhäuser, 1850.

3) Daniel c. 7; II. Thessalonicherbrief c. 2, v. 1—12; Apokalypse c. 13 und c. 17. Vgl. Holtzmann, Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das neue Testament, 1885, S. 232 f., 403 f. Schmiedel, i. d. Handcommentar zum neuen Testament II (1891) S. 29 ff. Döllinger, Christentum und Kirche, 2. Aufl. 1868, S. 288, 425 ff.; ferner: Der Weissagungsglaube und das Prophetentum in der christlichen Zeit, Historisches Taschenbuch, her. v. Raumer und Riehl, 1871, S. 257 ff. W. Meyer, Sitzungsberichte der philos.-philolog.-hist. Klasse der bayer. Akademie der Wissenschaften 1882, I S. 3 ff. Alexandre, *Χρησμοὶ σιβυλλιακοί*, Oracula sibyllina II (1856) S. 485 f. 495 ff. Von den sibyllinischen Orakeln (Ausgabe von Alexandre, a. a. O. I. 1841, ferner Paris 1869, von Friedlieb 1852) kommen besonders Buch V Vers 362 f. und VIII Vers 70 f. 140—159, 176 f. in Betracht.

4) Besonders beachtenswert und von Einfluss auf die Anschauungen des Mittelalters waren die Ausführungen des heiligen Augustinus zu II. Thessal. 2, 7 in seiner Schrift „de civitate Dei" XX c. 19: *Quidam putant hoc de imperio dictum fuisse Romano, et propterea Paulum apostolum non id aperte scribere voluisse, ne calumniam videlicet incurreret, quod Romano imperio male optaverit, cum speraretur aeternum; ut hoc quod dixit: „Iam enim mysterium iniquitatis operatur", Neronem voluerit intellegi, cuius iam facta velut Antichristi videbantur. Unde nonnulli ipsum resurrecturum et futurum Antichristum suspicantur. Alii vero nec occisum putant, sed subtractum potius, ut putaretur occisus, et vivum occultari in*

vigore ipsius aetatis, in qua fuit, cum crederetur extinctus, donec suo tempore reveletur et restituatur in regnum. Sed multum mihi mira est haec opinantium tanta praesumptio. Illud tamen quod ait apostolus: „Tantum qui modo tenet teneat, donec de medio fiat", non absurde de ipso Romano imperio creditur dictum, tamquam dictum sit: „Tantum qui modo imperat imperet, donec de medio fiat", id est de medio tollatur.

Noch einen späten Nachklang dieser Auffassung zeigt das 1293 verfasste Gedicht Martina des Hugo von Langenstein (Bibliothek des litter. Vereins zu Stuttgart XXXVIII 481):

Dar nâch in kurzir frist
so kumit der endecrist.
doch wirt ê rômsch rîch erlân,
keisers unde kunges ân
und och der rômsche hof
âne bâbstlichen bischof.

5) Vgl. Döllinger, Weissagungsglaube 302 ff. Die dem Methodius beigelegte Schrift beruhte selbst wieder auf einem unter Kaiser Constans II (642—668) entstandenen, leider verloren gegangenen Sibyllenbuche. Vgl. Gutschmid, a. a. O. 149.

6) Vgl. Gutschmid, a. a. O. 152 f.

7) Vaticinium Sibyllae, Monumenta Germaniae historica, Scriptores XXII 376. Forschungen zur deutschen Geschichte X 621 ff.

8) Die Stelle lautet nach dem Abdruck bei Frobenius, Alcuini opera II (1777) S. 529: *Dicit apostolus, Antichristum non antea in mundum esse venturum, nisi venerit discessio primum, id est nisi omnia regna mundi discesserint a Romano imperio, cui prius subdita erant. Hoc autem tempus nondum venit, quia, licet videamus Romanorum regnum in maxima parte iam destructum, tamen, quamdiu reges Francorum duraverint, qui Romanum imperium tenere debent, dignitas Romani imperii ex toto non peribit, quia stabit in regibus suis. Tradunt namque doctores nostri, quod unus ex regibus Francorum Romanum imperium ex integro tenebit, qui in novissimo tempore erit; et ipse erit maximus omnium regum et ultimus, qui postquam regnum suum fideliter (al. feliciter) gubernaverit, ad ultimum Hierosolymam veniet et in monte Oliveti sceptrum et coronam suam deponet. Hic erit finis et consummatio Romanorum et Christianorum imperii. Secundum predictam apostoli sententiam Antichristum dicunt mox adfuturum, et tunc revelabitur homo peccati.*

9) Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte V 120 ff.

10) Zeitschrift für deutsches Altertum X 268 f.

11) Chronik des Ekkehard von Aura, z. J. 1096 (Mon. Germ. Scriptores VI 215): *Inde fabulosum illud confictum est de Karolo Magno, quasi de mortuis in id ipsum resuscitato, et alio nescio quo nihilominus redivivo.* Grosse Verbreitung scheint diese Sage damals nicht gewonnen zu haben. Ekkehard selbst zählte sie zu den falschen Prophezeiungen und Gaukeleien, die der Teufel zur Verwirrung der Gemüter ausgestreut habe. Vgl. übrigens J. Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Aufl. III 286.

12) Abgedruckt bei Hoffmann von Fallersleben, Fundgruben II 110.

13) Vgl. S. 16.

14) Zuerst bei Pez, Thesaurus anecdotorum II 3, S. 185 ff., dann bei Zezschwitz (s. Anm. 2), am besten herausgegeben und erläutert von Wilh. Meyer, Der ludus de Antichristo, Sitzungsberichte der philos.-philolog.-hist. Klasse der bayer. Akademie der Wissenschaften, 1882 I S. 1—192.

15) Vers 57 ff.: Sed quod in militia valet gens Francorum,
armis inperio rex serviat eorum.
Huic, ut hominium cum fidelitate
nobis in proximo faciat, imperate.

16) Vers 69 ff.: Historiographis si qua fides habetur,
non nos imperio, sed nobis hoc debetur.
hoc enim seniores Galli possederunt
atque suis posteris nobis reliquerunt.
sed hoc invasoria vi nunc spoliamur,
absit, invasoribus ut nos obsequamur.

17) Imperator cum suis intret templum, et postquam ibi adoraverit, tollens coronam de capite et tenens eam cum sceptro et imperio ante altare cantet:
Suscipe quod offero nam corde benigno
Tibi regi regum imperium resigno.

18) Vgl. Sächsische Weltchronik c. 399 (Mon. Germ., Deutsche Chroniken II 258): *Bi den tiden (1251) segede men, dat storve keiser Vrederic; en del volkes segede, he levede; de twivel warede lange tit.* Sächsische Fortsetzung derselben c. 4 (ebd. 285): *nach keiser Frederich daz riche stunt an etlichen konigen — — wol zwenzig jar, daz nimant wuste, ab keiser Frederich tot was adder nicht.* Erste bairische Fortsetzung c. 5 (ebd. 325) zum Jahre 1250: *Do begruben si in in der stat ze Fungia als haimlich an sant Lucientag, daz genuog laut und herren in manigen landen wol vierzich jar in dem won waren, er wer niht tot, und waren sin wartent, also daz er solt wider reichsen mit solichem gewalt und hereschraft, als er wol dreu und drizzich jar getan het.* Chronik des Salimbene (Mon. hist. ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia III 1 1857) S. 166.

19) Aus Enenkels Weltchronik, Vers 895 ff. (Zeitschrift für deutsches Altertum V 292).

20) Chronikon des Johann von Winterthur (Vitoduranus), her. von v. Wyss, Archiv f. schweizer. Geschichte XI, S. 10: *in die St. Lucie virginis et martyris sepultus apud Fodiam tam occulte, quod multi per annos 40 vadiabant, eum vivere, venturum in proximo in manu robusta. Alii famant, quod ad exortacionem suorum astronomorum Europam reliquerit et ad partes terre longinquissimas per mare et per terram cum suis familiaribus servicialibus dudum ante mortem suam diverterit, ne mala sevissima incurreret sibi imminencia iuxta astrologorum suorum in astris certam precognicionem, si remaneret. Qui recedens ultra non apparuit in terra.*

21) Mitgeteilt von Bonaini, Archivio storico italiano VI 523 Note 1.

22) Vgl. Salimbene, a. a. O. S. 57, 307. Detmar's Chronik von Lübeck, Chroniken der deutschen Städte XIX 333. 367. Sächsische Weltchronik, thüringische Fortsetzung z. J. 1263 (Mon. Germ., Deutsche Chroniken II 296). Chronik des Stifts St. Simon und Judas in Goslar c. 17 (ebd. II 596). Siehe auch Bezold, a. a. O. 562.

23) Vgl. Victor Meyer, Tile Kolup und die Wiederkunft eines ächten Friedrich, 1868. Lorenz, Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert II S. 391—404. Sächsische Weltchronik, thüring. Fortsetzung z. J. 1286 (a. a. O. II 308). Hermann Corner's Chronicon zu 1284 (Eccardus, Corpus historicum II 935). Chronik des Jacob Twinger von Königshofen, Chroniken der deutschen Städte VIII 450.

24) Ottokars Reimchronik bei Pez, Scriptores rerum Austriacarum III 288 ff.

25) Auf die Bedeutung der Joachiten für die deutsche Kaisersage hat zuerst in eindringlicher, wenn auch zu einseitiger Weise G. Voigt (s. Anm. 2) aufmerksam gemacht. Vgl. noch Döllinger, Christentum und Kirche 438; Weissagungsglaube 320 ff. 350 f. Holder-Egger, Italienische Prophetien des 13. Jahrhunderts, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XV 143 ff. Letzterer teilt S. 155 ff. die unter Konrad IV entstandenen Weissagungen der sogenannten erithäischen Sibylle mit, in denen es von dem (bereits verstorbenen) Kaiser Friedrich II und seinen Nachkommen heisst (S. 168): *Oculos eius morte claudet abscondita supervivetque; sonabit et in populis: „Vivit, non vivit", uno ex pullis pullisque pullorum superstite.* Besonders lehrreich für die Anschauungen der

Joachiten ist die Anm. 18 angeführte, unter König Rudolf I verfasste Chronik des Salimbene (S. 57 f. 105 ff. 166. 307 f.).

26) Salimbene, a. a. O. S. 58, war bei der Nachricht von dem Tode des Kaisers ganz ausser Fassung: *Horrui, cum audirem, et vix potui credere. Eram enim Joachita et credebam et expectabam et sperabam, quod adhuc Fridericus maiora mala esset facturus, quam illa quae fecerat, quamvis multa fecisset.*

27) Vgl. Völter, Die Sekte von Schwäbischhall und der Ursprung der deutschen Kaisersage, Zeitschrift für Kirchengeschichte IV (1880) S. 360 ff. Auch Dulcin, ein Anführer des italienischen Apostelordens (im Jahre 1300), setzte alle Hoffnung auf einen Kaiser Friedrich, unter dem er sich aber den Sohn des Königs Peter von Arragonien vorstellte. Vgl. v. Mosheim, Versuch einer unparteiischen Ketzergeschichte I, 2. Aufl. 1748, S. 250 f.

28) Vgl. Salimbene S. 167: *In ipso quoque finietur Imperium, quia, etsi successores sibi fuerint, imperiali tamen vocabulo et Romano fastigio privabuntur; — — — nec aliquis istorum potuit prosperari, ut ad plenam dignitatem Imperii perveniret.* — Noch 150 Jahre später bei den vergeblichen Bemühungen des Königs Sigmund um die Kaiserkrone im Jahre 1431, erzählte sich das Volk, dass niemand Kaiser werden könne, der nicht den Namen Friedrich trage. Vgl. Andreas von Regensburg, Chronicon Bavariae (Schilter, Scriptores rerum Germanicarum, 1702, Anhang S. 53): *Vulgabatur etiam, quod nullus secundum prophetiam Sibillae deberet fieri imperator, praeterquam nomine Fridericus.* Und eine kölnische Chronik berichtete geradezu die Fabel, Sigmund habe nach seiner Kaiserkrönung den Namen „Friedrich" angenommmen. Vgl. Bezold, a. a. O. 584.

29) Johannes Vitoduranus, a. a. O. (Anm. 20) S. 249: *In hiis temporibus aput homines diversi generis, immo cuncti generis multos, valde assertissime vulgabatur: imperatorem Fridericum secundum huius nominis ad reformandum statum omnino depravatum ecclesie venturum in robore maximo potentatus. Adiciunt quoque homines predicta sencientes, quod necesse sit eum venire, si in mille partus secatus esset, immo si in pulverem per combustionem redactus foret, eo quod divinitus sit decretum ita debere fieri, quod inmutari inpossibile est. Secundum igitur istam assercionem, cum resuscitatus ad imperii sui culmen reversus fuerit, puelle vel femine pauperi in matrimonio iunget virum divitem, et e converso, moniales et sorores in seculo degentes maritabit, monachos uxorabit, pupillis, orphanis, viduis, omnibus et singulis spoliatis res ablatas restituet cunctisque faciet iusticie conplementum. Clericos persequetur adeo atrociter, quod coronas et tonsuras suas stercore bovino, si aliud tegumentum non habuerint, obducent, ne appareant tonsorati. Religiosos qui denunciando processus papales contra eum, precipue fratres Minores, ipsum de imperio repulerant, de terra fugabit. Post resumptum imperium, iustius et gloriosius gubernatum quam ante, cum exercitu copioso transfretabit et in monte Oliveti vel aput arborem aridam imperium resignabit. Non cesso mirari de ista falsa credulitate, quod defunctus homo ante 80 annos, qui 30 annis imperaverat, speratur vel creditur reviviscere. Homines istius false credulitatis decepti sunt quemadmodum Judei, qui credunt David regem resuscitandum a Domino et regnaturum modo pristino supra Israhel.*

30) Vgl. Stumpf, in den Neuen Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschung II 20. H. Haupt, Zeitschrift für Kirchengeschichte IX 117 f. und Allgemeine deutsche Biographie XXXI 683.

31) Aretin, Beiträge zur Geschichte und Litteratur IX (1807) S. 1134.

32) Vollständig, aber in niederrheinischer Bearbeitung, bei Schade, Geistliche Gedichte vom Niederrhein, 1854, S. 291 ff.; auszugsweise bei Mone, Schauspiele des Mittelalters I (1846) S. 305 ff. Die den Kaiser Friedrich betreffende Weissagung (Schade S. 314) lautet nach dem Abdrucke von Wackernagel, Die altdeutschen Handschriften der Baseler Universitätsbibliothek, 1836, S. 55:

Sie sprach: es kumet noch dar zuo wol,
das got ein keiser wesen (l. geben) sol,
den hat er behalten in sinner gewalt
und git im kraft manigvalt.
er wirt genant Fridrich,
der usserwelte furste rich,
und sament daz christen volg an sich,
(er wirt sere striten in gotes ere)
und gewinnet daz helge grab über mere.
do stat ein dor boum und ist gros,
und sol so lange stan blos,
biez der keiser Fridrich dar an
sinen schilt gehenken mag und kan
(so wirt der baum wider gruen gar).

33) Abgedruckt und erläutert bei Zarncke, Der Priester Johannes I 178 ff. (Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, philol.-hist. Klasse, VII 1879 S. 1004 ff.). Ein fernerer Abdruck bei Jac. Grimm, Kleinere Schriften III 90. Die Handschrift, eine Papierhandschrift vom Jahre 1478, befindet sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek als Cod. Palat. Germ. 844, fol. 150a—165b.

34) Vgl. v. Bezold, a. a. O. 583 ff.

35) Vgl. Anm. 28.

36) Vgl. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen I 401.

37) Herausgegeben und erläutert von W. Böhm, Friedrich Reisers Reformation des K. Sigmund, 1876. Vgl. v. Bezold, a. a. O. 586 ff. und Göttinger gelehrte Anzeigen 1876, S. 1217 ff.

38) Vgl. Böhm, a. a. O. 241—246.

39) Vgl. v. Bezold, a. a. O. 592 ff. Böhm, a. a. O. 27 f. Im Jahre 1474 besang Rudolf Montigel den von Kaiser Friedrich III und dem Erzherzog Sigmund von Österreich mit den Schweizer Eidgenossen abgeschlossenen Frieden, den er als den Beginn neuer Glückseligkeit für die Beteiligten, ja für die ganze Christenheit begrüsste (v. Liliencron, Historische Volkslieder der Deutschen II 26). Indem er Friedrich III als den wiedergeborenen Staufer ansah, verstieg er sich zu der Prophezeiung:

Das halig grab werd ouch gewunnen,
zieret erst der eren kron.
Das glück sich alls zuo senket,
Sibilla redt nit uss troum,
biss keiser Fridrich henket
sin schild an türren boum:
denn wirt erfüllt die prophezi
in himel und uf erden.
dann ouch got wolt sterben
an stumpfen naglen dri.

Der Schwabe Hermann von Sachsenhein wusste wenigstens von der dereinstigen Befreiung des heiligen Grabes durch Friedrich, doch steht dahin, ob er dabei Friedrich III oder den mythischen Kaiser im Auge hatte. In seiner 1453 gedichteten „Mörin“ (Ausgabe von Martin, i. d. Bibliothek des Stuttgarter litter. Vereins CXXXVII 1878) antwortet er auf die Aufforderung, eine Pilgerfahrt in das heilige Land zu geloben (Vers 5382ff.):

Ich bin zuo alt, ich wil es sparn,
biss dass der kaiser Fridrich
dahin oun schaden fueret mich.

40) Thüringische Chronik des Johann Rothe, herausgegeben von v. Liliencron, in den Thüringischen Geschichtsquellen III (1859), S. 426.

41) Siehe Anm. 1.

42) Luthers sämtliche Werke, kritische Gesamtausgabe VIII (1889), S. 561.

43) Sabinus, Carmina de Caesarihus Germanicis, bei M. Freher u. Struve, Rerum Germanicarum scriptores, III (1717), Liber II. Die Stelle lautet:

Ipse sed aethereas qua morte reliquerit auras,
Non perhibet certam cognita fama fidem.
Si quid habent priscis annalibus edita veri,
Creditur extremam non obiisse diem.
Arx vetus est, primus fundasse Lotharius illam
Fertur, ab authoris nomine nomen habet.
Istic rumor ait somno dormire solutum,
Ante nec effoeto corpore posse mori,
Quam Geticus Solyma pellatur ab urbe tyrannus
Caesarumque ferat Turcia capta iugum.

44) Die Schrift ist noch ungedruckt. Eine Veröffentlichung ihres höchst bedeutsamen Inhaltes ist von Herrn Oberbibliothekar H. Haupt in Giessen zu erwarten, der die Freundlichkeit hatte, mir die hier einschlagenden Teile zur Verfügung zu stellen.

45) Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit II 1856, S. 188.

46) Über die angebliche Reformation Friedrichs III von 1441, bei deren Bezeichnung auch die echte Reformation von 1442 und die angebliche Reformation Sigmunds vorgeschwebt haben wird, vgl. Homeyer, i. d. Monatsbericht der Berliner Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Klasse, 1856, S. 291 ff. E. W. Fischer, Programm des Hamburger Johanneums, 1858. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen II 52 f. Unter den Abdrücken enthält derjenige von Goldast, Reichssatzungen (1609), S. 166 ff., der seine (handschriftliche oder gedruckte) Vorlage durch Marquard Freher erhalten zu haben scheint, die älteste Textform. Vgl. auch Öchsle, Beiträge zur Geschichte des Bauernkrieges (1830), S. 163 ff. 283—292; Geschichte des Bauernkrieges, 1844, S. 162 ff. Lorenz Fries, Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken (her. von Schäffler und Henner) I (1883), S. 434—440.

47) Vgl. Sachsenspiegel III 54 § 4: *Die koning sal hebben vrenkesch recht, swenne he gekoren is, von swelker bord he ok si.* Siehe auch H. Schulze, Zeitschrift für Rechtsgeschichte VII 400 ff. Waitz, a. a. O. V 122. VI 102 f. 215.

48) Vgl. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage II 96 ff. Spangenberg, Beiträge zu den teutschen Rechten 232. Massmann, Kaiserchronik III S. 996 ff. und Vers 14773 ff. Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte (1889), S. 609 Anm. 1 und bei Béringuier, Die Rolande Deutschlands (1890) S. 26 ff.

49) Ausgabe von Waitz, Abhandlungen der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften XIV. 1869. Die Stelle (c. 6, Seite 79) lautet: *Dicunt etiam, a longis temporibus vaticinatum esse in Germania, quod de huius Friderici germine radix peccatrix erumpet Fridericus nomine, qui clerum in Germania et etiam ipsam Romanam ecclesiam valde humiliabit et tribulabit vehementer. Dicunt preterea, aliud ibidem esse vulgare propheticum, quod de Karlingis, id est de stirpe regis Karoli et de domo regis Francie, imperator suscitabitur Karolus nomine, qui erit princeps et monarcha totius Europe et reformabit ecclesiam et imperium, sed post illum nunquam alius imperabit.*

50) Vgl. S. 6. v. Bezold, a. a. O. 561.

51) Vgl. v. Bezold 564.

52) Handschriftlich in Wolfenbüttel. Vgl. v. Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel I S. 294, Nr. 401. Über einen in München befindlichen seltenen Druck vgl. v. Bezold, a. a. O. 562, Anm. 2. Über den Inhalt der Schrift vgl. ebd. 565 ff. Mosheim, a. a. O. 347 ff. Die Hauptstellen lauten bei diesem S. 354: *Quis autem sit imperator, qui percutere debeat Romanam ecclesiam, respondetur, quod erit Fridericus, genere Alemannus, qui in brevi ad cumulum Alemannorum fiet imperator. Et vocabit se Fridericum imperatorem tertium, et erit de genere Friderici II imperatoris. Hic Fridericus supra quam credi potest devastabit omnia secundum concordiam omnium prophetarum;* sodann Seite 356: *Praedictus Fridericus cum tribus antipapis turbabit mundum, et maxime incarcerando regem Franciae nomine Karolum, quem Deus miraculose liberabit a carcere; et post hoc fiet imperator ab isto sancto Angelico pastore, prius privatis praelatis et ducibus Alemanniae, ad quos spectat electio imperii. Qui imperator cum Angelico pastore, qui ipsum coronabit, reformabit ecclesiam in amore paupertatis et Dei obsequentiis. Et ipse imperator cum uno sancto papa faciet septimum et ultimum passagium per terram sanctam, quam recuperabunt, nec ante nec post fiet aliud passagium: ante non poterit propter tribulationes praedictas, et post non erit necesse, quia terra sancta erit recuperata a christianis. Et Judaei et Graeci et alii infideles incipient converti ad Christum.*

53) Der Einfluss der französischen Apokalyptiker zeigt sich schon in einem mittelhochdeutschen Gedicht „Antichrist“ aus dem vierzehnten Jahrhundert (Zeitschrift für deutsches Altertum VI 369 ff.): *daz ein künic von Frankenrich wirt besitzen gänzlich daz selbe rœmische rich*, vielleicht auch in der Schrift des Abtes Engelbert von Admont „De ortu et fine Romani imperii“ (Maxima Bibliotheca patrum, ed. Lugdunensis, 1677), wo wenigstens (c. 24) von einem *ultimus imperator Romanus de gente Francorum* die Rede ist, doch könnte hier auch an Karl den Grossen gedacht sein.

54) Henrici de Hassia liber adversus Telesphori eremitae vaticinia de ultimis temporibus, cap. 25, bei Pez, Thesaurus anecdotorum I 2, Seite 536. Über denselben vgl. v. Bezold, a. a. O. 570.

55) Vgl. v. Bezold, a. a. O. 570 ff. Abdruck ebd. 604 f. und bei Wolf, Lectionum memorabilium et reconditarum contenarii 16, I (1600) 720 f. 728.

56) Gespräch eines römischen Senatoris und eines Teutschen, anno 1537 aussgangen, abgedruckt bei G. Draudius, Fürstliche Tischreden I (1642), Seite 322—330. Über weitere Beziehungen der Karlssage auf Karl V vgl. v. Bezold, a. a. O. S. 600 ff.

57) Während die ältere Forschung die mythologische Seite der Kaisersage als den eigentlichen Kern derselben betrachtet hatte, war man seit den Untersuchungen Voigts umgekehrt zu völliger Ablehnung derselben gekommen. Den richtigen Mittelweg hält namentlich die treffliche Arbeit von Fulda (s. Anm. 2).

58) Vgl. J. Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Auflage (1875—1878) Seite 327. 794 ff. III S. 284 ff. J. W. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie I (1852) S. 58 ff. II (1857) S. 69 ff. 118 f. A. Rudolf, Kyffhäuser, Tannhäuser, Rattenfänger, i. d. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen LXIII (1885) S. 179 ff. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg (1845) pag. IL sq. S. 374 ff. Über Bergentrückungen bei den Griechen vgl. Rohde, Psyche S. 104 ff.

59) Vgl. Grimm, a. a. O. 802 f. Müllenhoff, Sagen S. 374 f.

60) Grimm, Deutsche Sagen Nr. 298.

61) Grimm, Mythologie 796; Sagen Nr. 25. Fulda, a. a. O. 26 f.

62) Müllenhoff, Sagen 377 ff. Vgl. den „weissen Alten“, oben S. 14.

63) Moscherosch, Gesichte Philanders von Sittewalt (1643) II Seite 32. Grimm, Sagen Nr. 21.

64) Nach einem Bericht des Lazarus Aizner vom Jahre 1564 bei Massmann, Bayerische Sagen I (1831) Seite 42 ff.

65) Grimm, Mythologie 796; Sagen Nr. 22.

66) Vgl. Engelhard, Erdbeschreibung der hessischen Lande I (1778) S. 391. Rudolf, a. a. O. S. 181. Grimm, Mythologie 127. 782 f.; Sagen Nr. 26. v. Pfister, Sagen und Aberglauben aus Hessen und Nassau (1885) Nr. 2—6.

67) Vgl. S. 14 und die Anm. 56 angeführte Flugschrift von 1537, S. 325 f. Fischart, Gargantua, 2. Ausg. (1582) Bl. 266 b, 3. Ausg. (1590) S. 522; in den Neudrucken deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts Nr. 65—71 (Halle 1886—1891) Seite 426.

68) Vgl. Fulda, a. a. O. S. 30 f. und die am Schlusse der Schrift beigegebene Karte. Am Fusse des Kiffhäusers liegt das Dorf Udersleben, dessen ursprüngliche Namensform leider nicht bekannt ist. Ein Zusammenhang mit dem Namen des Berges lässt sich wenigstens vermuten.

69) Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium II (1710) S. 1115. Der Verfasser berichtet von der Hinrichtung des falschen Friedrich (Tile Kolup) mit dem Hinzufügen: *Ex hoc fama venit, Fredericum adhuc vivere in castro Confusionis.* Vgl. auch Gerstenberger's Thüringische und hessische Chronik, zum Jahr 1286, bei Schmincke, Monimenta Hassiaca II (1748) S. 431.

70) Siehe das Anm. 56 angeführte Gespräch, S. 327 f.

71) Der amtliche Bericht über den Vorgang bei Strube, Neu eröffnetes historisch und politisches Archiv I (1719) S. 11 ff. Kaum glaublich will es erscheinen, dass in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Afterweisheit eines vermeintlichen Historikers es unternehmen konnte, die ganze deutsche Kaisersage auf den Vorfall mit dem Schneider von Langensalza zurückzuführen und ihr jede weitere Begründung abzusprechen.

72) Vgl. S. 4 ff. 7. 10. Zezschwitz hat nachgewiesen, dass dieser schon bei den Methodisten vorkommende Zug der Kaisersage einer Überlieferung von dem byzantinischen Kaiser Heraklius entlehnt ist.

73) Vgl. S. 11. 18. Vgl. Grimm, Mythologie 664 ff. 800 ff. Müllenhoff, Sagen pg. L. Sophus Bugge, Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse 399 ff. 438 ff. 459 (deutsche Ausgabe von Brenner, 1881, S. 427 ff. 466 ff. 487). Man vergleiche den Birnbaum auf dem Walserfelde bei Lazarus Aizner (Anm. 64), den Weidenbaum in Neversdorf, die Hollunderbüsche in Nortorf, Schenefeld und Süderhastede und die Linde in Ditmarschen (Müllenhoff, Sagen 377 ff.)

74) Vgl. Anm. 39. S. 10 ff. 14. 18.

75) Grimm, Rechtsaltertümer 851 f. 956. Béringuier, Die Rolande Deutschlands S. 18. Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (1889) Seite 19. 36. 109 f. 115. 161.

Hochgeehrte Anwesende!

Wenn wir nunmehr zu der

Chronik der Universität

in dem verflossenen Jahre übergehen, so gedenken wir auch hier wieder an erster Stelle unseres geliebten Herrscherhauses. Denn von Alters her fühlt sich unsere Universität unserm erlauchten Grossherzoglichen Hause in Freude und Leid in ehrfurchtsvoller Ergebenheit verbunden und so betrachtet sie auch die schmerzlichen Schicksalsschläge, von denen dasselbe im Laufe des vergangenen Jahres betroffen wurde, als einen Teil ihrer eigenen Geschichte.

Am 12. April 1891 starb Ihre Kaiserliche Hoheit die Grossfürstin Olga Feodorowna von Russland, geborene Prinzessin Cäcilie von Baden und Schwester Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs.

Am 15. Mai 1891 starb Ihre Grossherzogliche Hoheit die Prinzessin Elisabeth von Baden.

In beiden Trauerfällen hat die Universität den hohen Leidtragenden in einer huldvoll entgegengenommenen Adresse die Gefühle ihrer teilnahmevollsten Ergebenheit ausgesprochen.

Aus dem Verbande der Universität ist ausgeschieden der ausserordentliche Professor Dr. Blochmann, welcher zum ordentlichen Professor der Zoologie an der Universität Rostock ernannt wurde und mit Schluss des verflossenen Wintersemesters 1890/91 diesem Rufe Folge geleistet hat.

Zu derselben Zeit hat der nach Strassburg berufene Hofrat Prof. Dr. Fürstner die hiesige Universität verlassen. Der als ordentlicher Professor in der theologischen Fakultät von Bonn hierher berufene Professor Dr. Lemme hat am 31. März d. J. sein hiesiges Amt angetreten.

Berufen wurden: Professor Dr. Georg Jellinek, an der Universität Basel, als ordentlicher Professor des allgemeinen Staatsrechts, des Völkerrechts und der Politik, und Professor Dr. Emil Kraepelin, an der Universität Dorpat, als ordent-

licher Professor der Psychiatrie und Direktor der akademischen Irrenklinik. Beide Herren haben ihre hiesige Lehrthätigkeit mit Beginn des verflossenen Sommersemesters angetreten.

Die Stelle eines Repetenten bei der theologischen Fakultät ist dem ausserordentlichen Professor Dr. Kneucker für ein weiteres Jahr (bis Ostern 1892) übertragen worden.

In der philosophischen Fakultät wurde der ausserordentliche Professor Dr. von Domaszewski zum ordentlichen Professor für alte Geschichte und der ausserordentliche Professor Dr. Brünnow zum ordentlichen Professor der orientalischen Philologie befördert.

Der Oberbibliothekar und ordentliche Professor Hofrat Dr. Zangemeister wurde znm ordentlichen Honorarprofessor in der philosophischen Fakultät ernannt.

Der akademische Disziplinarbeamte, Oberamtmann Dr. Kühn, wurde zum Amtsvorstand in Achern ernannt und hat uns vor einigen Tagen verlassen.

Die dadurch in Erledigung gekommene Stelle eines akademischen Disziplinarbeamten wurde dem bisherigen Sekretär Philipp Jolly beim Ministerium des Innern, welcher unter Ernennung zum Amtmann dem hiesigen Bezirksamt als Beamter beigegeben ist, übertragen.

Auszeichnungen durch Verleihung von Titeln erhielten: Hofrat Dr. Georg Meyer, welcher zum Geheimen Hofrat ernannt wurde; die Professoren Dr. Stengel und Dr. Schöll, welche zu Hofräten ernannt wurden; der ausserordentliche Professor Hofrat Dr. Moos, welchem der Charakter als Honorarprofessor verliehen wurde; der Licentiat der Theologie Dr. Mehlhorn und die Privatdozenten Dr. Hoffmann und Dr. Osann, welchen der Charakter als ausserordentliche Professoren verliehen wurde.

Von Ordensverleihungen und anderen ehrenden Auszeichnungen sind zu erwähnen: es wurde den geheimen Hofräten und Professoren Dr. Winkelmann und Dr. Erb das Kommandeurkreuz II. Klasse vom Orden des Zähringer Löwen, den Geheimen Hofräten und Professoren Dr. Schröder und Dr. Rohde das Ritterkreuz I. Klasse mit Eichenlaub vom Zähringer Löwen verliehen.

Von Seiner Hoheit dem Fürsten von Montenegro wurde dem Geheimen Rat Dr. Czerny das Kommandenrkreuz mit Stern des Ordens Danilos I, dem Privatdocenten Dr. Fleiner das Kommandeurkrenz desselben Ordens und dem Privatdocenten Dr. Schmidt das Ritterkreuz I. Klasse desselben Ordens verliehen.

Honorarprofessor Dr. Uhlig erhielt das Ritterkreuz des Königlich Schwedischen Nordsternordens und den Königlich Preussischen Kronenorden III. Klasse.

Der Universitätssekretär Einwächter wurde durch Verleihung des Verdienstkreuzes vom Zähringer Löwen ausgezeichnet.

Sodann erhielten: die Oberwärterin Theresia Spehl und die Köchin Anna Schleckmann geb. Aurich an der Irrenklinik, sowie der Anatomiediener Joseph Dietz die silberne Verdienstmedaille.

Die Royal Society in London verlieh dem Geheimen Rat Dr. Victor Meyer die Davy-Medaille.

Die Société Belge de Microscopie ernannte den Hofrat Professor Dr. Bütschli zum Mitgliede.

Geh. Rat Dr. Czerny wurde zum korrespondierenden Mitgliede der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Litteratur in Böhmen und zum Doctor honoris causa vom Rush medical College der Lake Forest University in Chicago ernannt.

Der Oberbibliothekar Hofrat und ordentliche Honorarprofessor Dr. Zangemeister wurde von der Friesischen Gesellschaft für Geschichts-, Altertums- und Sprach-Kunde in Leeuwarden zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

Bei der Festfeier, welche die Akademie Lausanne aus Anlass ihrer Erhebung zur Universität in den Tagen vom 18. bis 20. Mai beging, wurde die hiesige Universität durch Professor Dr. Buhl als Deputierten vertreten.

Die Zahl der immatrikulierten Studierenden betrug im vergangenen Sommersemester 1174, die Gesamtfrequenz der Universität mit Einschluss der zum Hören von Vorlesungen berechtigten Personen reiferen Alters belief sich auf 1325. Abgangszeugnisse sind genommen 557, dagegen wurden in dem gegenwärtigen Wintersemester mit Einschluss der Vorgemerkten 302 Studierende immatrikuliert, so dass sich gegenwärtig eine Frequenz von 919 Studierenden, mit Einschluss der zum Hören von Vorlesungen berechtigten Personen reiferen Alters eine Gesamtfrequenz von 1069 ergiebt.

Mit Beginn des verflossenen Sommersemesters wurde der für die medizinische Klinik errichtete Hörsaalbau mit seinen Annexen (Laboratorien, Bibliothek- und Untersuchungszimmer etc.) in Gebrauch genommen und am 27. April eröffnet; derselbe hat — wie von der Direktion der genannten Klinik mitgeteilt wurde — sich vortrefflich bewährt.

Auch im verflossenen Jahre haben die Sammlungen der Universität, namentlich der Bibliothek, eine grosse Anzahl wertvoller Geschenke von der hohen Staatsregierung, von inländischen und ausländischen Behörden und Gesellschaften, sowie von Privatpersonen erhalten.

Einer besonderen Erwähnung bedürfen die der Universitätsbibliothek aus dem Nachlasse des Astronomen Professor Dr. Franz Brünnow und des Cand. rer. nat. Georg Simon von deren Hinterbliebenen überwiesenen Schenkungen, sowie die Zuwendung von ostindischen Werken seitens der Bibliothek in Leiden, ferner die Schenkungen, mit welchen das chemische Institut auch im verflossenen Jahre reichlich bedacht worden ist. Die „Deutsche Gold- und Silber-Scheide-Anstalt, vormals Rössler, zu Frankfurt a. M.“ schenkte eine schöne Kollektion von Präparaten der Platin-Industrie und der Porzellan-Farben; die Platinschmelze von Herrn Heräus zu Hanau eine prachtvolle Kollektion von Salzen der Platinmetalle. Die „Portland-Cementfabrik Plank & Co. in Holzminden“, die „Ultramarinfabriken, vorm. Leverkus, Zeltner und Cons. zu Nürnberg“ und die „Dynamitfabrik vorm. Alfred Nobel & Co. zu Hamburg“ sandten wertvolle Präparate ihrer Industrie, und die „Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft zu Neuhausen (Schweiz)“ schenkte eine prachtvolle Sammlung von Schaustücken und Fabrikaten aus Aluminium. Die „Badische Anilin- und Soda-Fabrik Ludwigshafen a. Rh.“ und die „Farbenfabriken, vorm. F. Bayer & Co.“ in Elberfeld haben auch in diesem Jahre das Laboratorium durch wertvolle Geschenke gefördert.

Das botanische Institut verdankt den Herren Oberlandesgerichtsrat Arnold in München und Professor Andreae hier wertvolle Geschenke.

Für den Fall, dass der Neubau eines zoologischen Instituts im Jahre 1892 in Angriff genommen wird, hat Herr Baron Dr. Raphael von Erlanger, bis vor kurzem Schüler des Instituts, dem derzeitigen Direktor, Professor Bütschli, eine bedeutende Geldsumme zu freier persönlicher Verfügung gestellt, welche Summe zur besseren wissenschaftlichen Ausstattung und hierzu eventuell erforderlichen baulichen Herstellungen des neuen Instituts verwendet werden soll.

Preis-Verteilung.

Wir gelangen nunmehr zu dem letzten Teile der heutigen Feier, indem die Urteile der Fakultäten über die eingegangenen Preisschriften und die von denselben gestellten neuen Preisaufgaben zu verkündigen sind.

Es liegen Beantwortungen der von der theologischen, der philosophischen und der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät gestellten Preisaufgaben vor.

Für die von der juristischen und medizinischen Fakultät gegebenen Preisaufgaben sind keine Bearbeitungen eingegangen.

Die theologische Fakultät hatte die Aufgabe gestellt:

„Das Vorkommen eines Glaubensbekenntnisses in den Liturgien christlicher Kirchen soll geschichtlich aufgezeigt und theoretisch beurteilt werden."

Es ist eine Bearbeitung dieser Aufgabe eingereicht unter dem Motto:

„*πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε.*"

Die Fakultät fällt über diese Arbeit folgendes Urteil:

„Der Verfasser der Arbeit hat, ausgehend von einem richtigen Verständnis der gestellten Aufgabe, dieselbe in zwei Teile geteilt. In dem ersten, geschichtlichen, führt er mit anerkennenswertem Fleisse und auf Grund einer erfreulichen Belesenheit in der liturgischen Litteratur aus, wann und wo zuerst ein Glaubensbekenntnis in die Liturgie der morgenländischen und abendländischen Kirche aufgenommen worden ist, sucht festzustellen, aus welchen Gründen und in welchem Sinne diese Aufnahme geschah, und verfolgt den Gegenstand bis in die heutige Zeit. So wenig sich sagen lässt, dass die Arbeit in diesem Teile durch selbständige historische Untersuchung zu neuen bedeutsamen Resultaten gelangte, so muss doch dies als verdienstvoll anerkannt werden, dass sie das weitschichtige Material auf eine instruktive und nicht uninteressante Weise zusammengestellt hat, wobei nur zu wünschen gewesen wäre, dass überall gleichmässig, wie dies für die ältere Zeit geschehen, aus den Quellen

geschöpft und der Nachweis deutlich auf diese gegründet worden wäre. — Der zweite, beurteilende Teil der Arbeit ist formell wohl geordnet und klar, inhaltlich besonnen und wohlüberlegt. Die verschiedenen Möglichkeiten der Verwendung eines Glaubensbekenntnisses in der Liturgie werden an der Hand der Geschichte, der liturgischen Theorie und praktischer Rücksichten in erfreulicher Selbständigkeit erwogen und auf Grund dessen dann Vorschläge gemacht, welche Beachtung verdienen. So kann die Arbeit trotz manchen Ausstellungen, welche im Einzelnen materiell und formell gemacht werden müssen, als eine erfreuliche Leistung bezeichnet werden und die Fakultät erachtet deshalb den Verfasser derselben *des Preises würdig*".

Nach Eröffnung des verschlossenen Zettels zeigt sich als Verfasser der Preisschrift:

Albert Ludwig, cand. theol. aus Handschuchsheim.

Die von der *philosophischen* Fakultät gestellte Preisfrage:

„Die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Buches Hiob"

hat eine Bearbeitung gefunden. Das Urteil der Fakultät lautet:

„Der Verfasser der mit dem Motto: *καὶ φιλοσοφίας ἐστὶν ὁ Ἔρως* bezeichneten Arbeit über „Die sprachlichen Eigentümlichkeiten des Buches Hiob" hat allen Anforderungen der Fakultät vollständig entsprochen und ist teilweise über das in der Preisaufgabe gesteckte Ziel hinausgegangen. Den Kern der Abhandlung bildet eine erschöpfende, wenn auch mitunter etwas zu weitläufige Erörterung der lexikalischen, grammatischen und rhetorischen Eigenheiten des Hiobgedichtes, während in der Einleitung die nur mit Hülfe der sprachlichen Kriterien zu lösenden litterargeschichtlichen Fragen betreffs Ort und Zeit der Abfassung und Echtheit aller Teile des vorliegenden Gedichtes, sowie auch das Textkritische dargelegt und in dem Schlussabschnitt die sich aus der Untersuchung ergebenden Folgerungen gezogen werden. Das Resultat ist ein sehr wichtiges. Diejenigen Partien des Gedichtes, über deren Echtheit alle Ausleger schon aus inhaltlichen Gründen einig sind, weisen zahlreiche Berührungspunkte mit den Schriften aus dem Reiche von Samarien auf, während die von den Meisten angefochtenen Abschnitte sprachlich ebenso viel Gemeinsames mit den dem judäischen Reiche entstammenden Schriften haben. Die Erklärung dieser Erscheinung findet der Verfasser in einer von ihm durch sprachliche Gründe gestützten sehr wahrscheinlichen Annahme, es habe neben der aus dem Nordreich stammenden alten Hiobdichtung eine jüngere, judäische bestanden, die mit der ersten durch einen späteren, nachexilischen Redaktor zu einem Gedichte verarbeitet wurde.

Die Arbeit zeugt von grossem Fleisse, ausgebreiteten Kenntnissen auf dem ein-

schlägigen Gebiet und selbständigem wissenschaftlichen Denken, und die Fakultät erkennt dieselbe somit als des Preises durchaus würdig an".

Nach Eröffnung des Umschlags mit dem oben angegebenen Motto zeigt sich als Verfasser der Preisschrift:

Anton Baumstark, stud. phil. aus Mannheim.

Die naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät hatte die Aufgabe gestellt:

„Innerhalb einer oder mehrerer grösserer dikotyler Pflanzengruppen soll untersucht werden, in wie weit die Knospenlage der Laubblätter mit den bestehenden systematischen Gruppen übereinstimmt. Es ist dabei auch in Betracht zu ziehen, ob die Knospenlage Beziehungen zeigt zu der Endgestalt des fertigen Blattes oder zu dessen biologischen Verhältnissen. Die Untersuchung ist namentlich an Querschnitten der Laubknospen vorzunehmen, ohne die Beobachtung der Entfaltung der letzteren auszuschliessen".

Das Urteil der Fakultät über die Beantwortung dieser Preisfrage lautet:

„Der Verfasser der unter dem Motto „Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas" eingereichten Abhandlung hat die einander nahe verwandten Familien der Compositae, Campanulaceae und Lobeliaceae im Sinne der gestellten Aufgabe untersucht. Seine Beobachtungen erstrecken sich auf etwa 500 Arten und ist Methode und Sorgfalt der Untersuchung lobend anzuerkennen. Dagegen wird es dem Verfasser oft schwer für das Gesehene den genau entsprechenden wörtlichen Ausdruck zu finden, sowie grössere Reihen von Thatsachen mit der wünschenswerten Klarheit zusammenzufassen. Da jedoch der Verfasser sichtlich bemüht gewesen ist auch nach dieser Richtung der Aufgabe nach besten Kräften zu genügen, so glaubt die Fakultät gegenüber seinem ernsten und fleissigen Streben die eben gerügten Mängel zurücktreten lassen zu sollen und erteilt dem Verfasser den Preis.

Als Verfasser dieser Arbeit ergiebt sich bei Eröffnung des Umschlags:

Franz Reinecke, stud. rer. nat. aus Raatz.

Für das nächstfolgende Studienjahr werden folgende Preisaufgaben gestellt:

Von der theologischen Fakultät:

„Die verschiedenen Gesichtspunkte, nach denen in der protestantischen Dogmatik älterer und neuerer Zeit das christliche Lehrsystem gegliedert worden ist, sollen an den Beispielen einzelner hervorragender Vertreter dargelegt und einer Beurteilung unterworfen werden".

Von der juristischen Fakultät:

„Der rechtliche Charakter der deutschen Arbeiterversicherung“.

Von der medizinischen Fakultät:

„Die Beziehungen zwischen Schilddrüsenerkrankung und geistiger Störung“.

Von der philosophischen Fakultät:

I. „Die Aufgabe und Grundlegung der Methaphysik Herbarts soll in ihrem Verhältnis sowohl zur Kantischen Vernunftkritik als auch zur eleatischen Philosophie dargestellt und beurteilt werden“.

II. „Über den Untergang des einfachen Präteritums in der Volkssprache des südlichen Deutschland“.

Sämtliche Volksdialekte von Süddeutschland ersetzen das Präteritum der Schriftsprache durch das periphrastische Perfektum, so dass die einfache Präteritalform im Indikativ überhaupt verloren ist und in Folge davon sich auch in der Schriftsprache Süddeutscher oft Unsicherheit des Sprachgefühls in der Unterscheidung des Präteritums und Perfektums zeigt. Allem Anschein nach ist jener Verlust schon alt, ohne dass bisher Genaueres darüber festgestellt ist. Es gilt besonders den Zeitpunkt des Eintritts der syntaktischen Wandlung zu bestimmen, welche zum Verlust des Präteritums geführt hat. Neben den spärlichen Dialektaufzeichnungen aus älterer neuhochdeutscher Zeit wären hauptsächlich Schrift- und Litteraturdenkmäler süddeutscher Verfasser aus verschiedenen Jahrhunderten darauf hin zu prüfen, ob nicht Beispiele fehlerhafter Anwendung des Präteritums oder des Perfektums darauf schliessen lassen, dass die Umgangssprache des Betreffenden das Präteritum nicht mehr besass. Es bliebe dem Bearbeiter überlassen, sein Material aus dem gesamten Gebiet zu wählen oder seine Untersuchung angemessen räumlich zu begrenzen. Die räumliche Ausdehnung der Erscheinung behandelt jetzt Hans Reis in seiner Giessener Dissertation „Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart“ (Mainz 1891 S. 15 ff.).

III. „Geschichte der römischen Provinz Cappodocien“.

Der Bearbeiter hat die Veränderungen in der Organisation der Provinz, sowie ihr Verhältnis zu den angrenzenden Gebieten des römischen Reiches zu untersuchen. Es wird sich dabei ergeben, dass auch die Entwickelung des Städtewesens und die Art der Grenzverteidigung in den Kreis der Untersuchung einzubeziehen ist.

Von der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät:

„Es soll die elektrische Kraft bestimmt werden, welche die disruptive Entladung zwischen zwei Metallflächen in verschiedenen einfachen oder zusammengesetzten Gasen bei verschiedenem Gasdruck herbeiführt."

Kommilitonen! Ein weites Feld wissenschaftlichen Wettbewerbes ist Ihnen mit den hier verkündigten Preisaufgaben eröffnet. Möge der Erfolg den Beweis liefern, dass unsere Hochschule auch an regem wissenschaftlichen Streben ihrer akademischen Jugend einen hervorragenden Platz unter ihren Schwesteranstalten einnimmt!

Hochgeehrte Versammlung!

Am Ende unserer Festesfeier angelangt, gedenken wir noch einmal in dankbarster Freude des hohen Erneuerers und zweiten Begründers unserer Hochschule, des durchlauchtigsten Grossherzogs Karl Friedrich, dessen ruhmvollen Gedächtnistag wir heute begehen. Der von Ihm an dieser Stätte ausgesäete Same ist köstlich aufgegangen und hat tausendfältige Frucht getragen. Aber dass es so kommen konnte, dass jeder neue Jahresrückblick unserer Ruperto-Carola nur immer wieder neues Zeugnis ihrer blühenden Entwickelung abzulegen vermag, das verdanken wir der liebevollen Pflege und landesväterlichen Fürsorge, die unser durchlauchtigster Rector Magnificentissimus, Se. Königliche Hoheit unser allergnädigster Grossherzog Friedrich, unserer Alma Mater jederzeit hat zu Teil werden lassen. Gott segne unser teures Grossherzogliches Haus für jetzt und alle Zeiten!

Verzeichnis

der

Souveräne, Regierungen, Behörden, Gesellschaften und Privatpersonen, welche der Grossh. Universitätsbibliothek in der Zeit vom 1. November 1890 bis 31. Oktober 1891 Geschenke überwiesen haben.

Karlsruhe.

Das Grossh. Staatsministerium.
Das Grossh. Ministerium der Justiz, des Kultus u. Unterrichts.
Der Evangelische Oberkirchenrat.
Die Gr. Hof- u. Landesbibliothek.
Die Grossh. Badische Staats-Altertümersammlung.
Die Bad. historische Kommission.
Die Kaiserl. Oberpostdirektion.
Die Generaldirektion der Grossh. Staatseisenbahnen.
Das Centralbureau für Meteorologie und Hydrographie.
Die Gr. Oberdirektion des Wasser- und Strassenbaues.
Die Grossh. Landesgewerbehalle.
Die Handelskammer für den Kreis Karlsruhe.
Der Badische Forstverein.

Heidelberg.

Das akademische Direktorium.
Die philosophische Fakultät.
Der evangel. Kirchengemeinderat.
Die Grossh. Geol. Landesanstalt.
Der Stadtrat.
Der Schlossverein.
Herr Prof. Dr. Bassermann.
Herr Privatdocent Dr. Bernheimer.
Herr Prof. Dr. Brünnow, zugleich im Namen seiner Mutter.
Herr Prof. Dr. Buhl.
Herr Prof. Dr. von Domaszewski.
Herr Duffing.
Herr Prof. Dr. Aug. Eisenlohr.
Herr Privatdocent Dr. Fehr.
Herr Buchhändler Karl Groos sen.
Herr Prof. Dr. Hartfelder.
Herr Universitätsbibliothekar Dr. Hintzelmann.
Herr Premierlieut. a. D. Hofpaur.
Herr Universitätsbuchbinder Karl Hohmeister
Herr Hofrat Prof. Dr. Kehrer.
Herr Prof. Dr von Kirchenheim.
Herr Buchhändler G. Koester.
Herr Dr. Lorentzen.
Herr Rat Mays.
Herr Prof. Dr. Mehlborn.
Herr Prof. Dr. Merx.
Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Georg Meyer.
Herr Bauinspektor a. D. Nacher.
Herr Prof. Dr. Neumann.
Herr Bibliothekdiener Ottenbacher.
Herr stud. phil. Runkel.
Herr Realschuldirektor Professor Salzer.
Herr Hofrat Prof. Dr. Schöll.
Herr Geh. Hofrat Professor Dr. Schroeder.
Frau Hofrat Simon.
Herr Gymnasialdirektor Prof. Dr. Uhlig.
Herr Prof. Dr. Waag.
Herr Dr. Wagner.
Herr Prof. Dr. Frhr. v. Waldberg.
Herr Gottlob Weidner.
Herr Privatdocent Dr. Weiss.
Herr Universitätsbibliothekar Prof. Dr. Wille.
Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. Winkelmann.
Herr Musikdirektor Professor Dr. Wolfrum.
Herr Oberbibliothekar Hofrat Prof. Dr. Zangemeister.

Baden-Baden.

Herr Michael Flürscheim.
Herr Christ. Friedr. Seybold.

Donaueschingen.

Das Fürstlich Fürstenbergische Archiv.

Freiburg i. B.

Die Verlagsbuchhandlung J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
Herr Otto Freiherr v. Stockhorner von Starein.

Mannheim.

Der Altertumsverein.
Die Handelskammer.

Alzey.

Herr Dr. Rich. Ed. Ottmann.

Aschaffenburg.

Herr M. L. Bamberger.

Berlin.

Der Deutsche Reichstag.
Das Kaiserl. Reichs-Marine-Amt.
Das Königl. Preuss. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Die Königl. Preuss. Geol. Landesanstalt und Bergakademie.
Die Kgl. Niederländische Gesandtschaft.
Das Statistische Amt der Stadt Berlin.
Die Generalverwaltung der Königl. Bibliothek.
Die Redaktion der Burschenschaftlichen Blätter.
Herr Louis Ferdin. Freiherr von Eberstein.
Die Verlagsbuchhandlung R. Friedländer & Sohn.
Herr Kreisschulinspektor Dr. Jonas.
Herr Richard Rudel.

Herr Dr. E. Sabell.
Die Verlags-Buchhandlung Georg Thieme.
Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wattenbach.

Bingen.

Herr A. E. Gerdts.

Braunschweig.

Die Technische Hochschule.

Darmstadt.

err Privatdocen t Dr. Th. Beck.
Herr Bibliothekar Dr. Nick.

Dessau.

Die Herzogl. Anhalt. Regierung.

Detmold.

Die Fürstl. Lippische Regierung.

Dresden.

Der Verein f. Geschichte Dresdens.
Herr C. N. von Gerbel-Embach.

Düsseldorf.

Herr Dr. Bone.
Herr Prof. J. Schneider.

Eberswalde.

Die Hauptstation des forstlichen Versuchswesens in Preussen.

Frankfurt a. M.

Der Verein für das hist. Museum.
Das Comité der internationalen elektrotechnischen Ausstellung.
Die Freih. Karl von Rothschild'sche Bibliothek.

Göttingen.

Herr Dr. Georg Wentzel.

Gotha (jetzt Meiningen).

Herr Oberkirchenrat Dr. O. Dreyer.

Greiz.

Die Fürstl. Reussische Regierung.

Hamburg.

Die Direktion der deutschen Seewarte.
Die Commerz-Bibliothek.

Homburg v. d. H.

Herr Architekt L. Jacobi.

Jena.

Die Verlagsbuchhandlung Gustav Fischer.

Jugenheim.

Herr Hauptmann Locher.

Kiel.

Die Königl. Universitätsbibliothek.
Herr Professor Dr. Lehmann.

Köln.

Die Stadtbibliothek.
Herr Dr. Alfred Noss.

Leipzig.

Die Verlagsbuchhandlung Wilh. Engelmann.
Herr Buchhändler Gustav Fock.
Herr A. Fortmann.

Magdeburg.

Die Herren Alexander und Robert Faber.

Mainz.

Herr Geistl. Rat Schneider.

Marienwerder.

Die Königl. Preuss. Regierung,

Meiningen.

Das Herzogl. Meining. Staatsministerium.

München.

Herr Dr. Christian Ruepprecht.
Herr Professor Dr. R. Schöll.

Münster.

Die Handelskammer.

Nürnberg.

Die Buch- und Kunsthandlung J. Braun.
Herr Bezirksgerichts-Assessor a. D. Friedrich Freiherr v. Mettingh†.

Oldenburg.

Das Grossh. Oldenb. Staatsministerium.

Posen.

Herr R. Kessler.

Schleusingen.

Fräulein Flora Morgenroth.

Schwerin.

Die Grossh. Mecklenb. Regierung.

Speier.

Herr Rektor Ohlenschlager.
Herr Professor Dr. Schepss.

Strassburg.

Das Kaiserl. Ministerium für Elsass-Lothringen.

Trier.

Die Stadtbibliothek.

Wiesbaden.

Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. A. von der Linde.

Worms.

Das Paulus-Museum.

Brünn.

Die histor.-statist. Section der K. K. mähr.-schles. Gesellschaft z. Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
Herr Franz Rogel.

Budapest.

Der Magistrat.

Graz.

Herr Ludwig Rümelin.
Herr Professor Dr. Schönbach.

Hermannstadt.

Das Landeskonsistorium d. evang. Kirche A. B. in Siebenbürgen.

Prag.

Die Königl. Böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.

Pressburg.

Die Verwaltung der Stadt Pressburg.

Wien.

Das permanente internationale ornithologische Comité.

Basel.

Die histor.-antiquarische Gesellschaft.

Lausanne.

Herr V. H. Berthold van Muyden.

Solothurn.

Die Schweizer. geolog. Kommission.

Göteborg.

Die Herren Wettergreen u. Kerber.

Christiania.

Das Editorial-Committee of the Norwegian North-Atlantic Expedition.

Amsterdam.

Herr Professor C. M. Kan.

Katwijk bei Leiden.

Herr Dr. C. Wilde.

Leiden.

Die Universitätsbibliothek.

Nimwegen.

Herr Th. H. A. J. Abeleven.

Brüssel.

Herr Dr. A. van Bastelaer.

Gent.

Herr Professor Dr. Burggraeve.

Cambridge.

Die Universitätsbibliothek.
Das Clerk Maxwell Memorial Committee.

Crowthorne.

Herr T. J. Malthy.

Edinburgh.

Herr James Mackinnon.

Greenwich.

Das Royal Observatory.

London.

Die Corporation of the City of London.
Die British Association for Advancement of Science.
Das British Museum.
Die Pathological Society.
Die Herren Adlard und Sohn.
Frau Trübner.

Newcastle-on-Tyne.

Herr Thomas Hodgkin.

Oxford.

Herr J. L. G. Mowat.
Herr Dr. Neubauer.

Lyon.

Die Buchhandlung Maresque ainé.
Herr P. C. Revel.

Montpellier.

Die Universität.

Paris.

Das Musée Guimet.
Herr Guy-Valvor.
Herr Dr. Lutand.

Vichy.

S. M. Dom Pedro II. d'Alcantara.

Florenz.

Die R. Biblioteca Nazionale Centrale.

Mailand.

Herr Buchhändler Ulrico Hoepli.
Herr Theodor von Varnbühler.

Neapel.

Die Accademia Pontaniana.

Palermo.

Die Biblioteca Nazionale.

Rom.

Das Ministero di agricoltura, industria e commercio.
Die Direzione centrale della statistica.
Die Vatikanische Bibliothek.

Siena.

Die Universität.

Coimbra.

Die Universität.

Porto.

Die Academia Polytechnica.

Riga.

Herr W. von Gutzeit.
Herr Gustav Sodoffsky.

Tiflis.

Herr Janoffsky, Curateur de l'arrondissement scolaire du Caucase.

Athen.

Die Universitätsbibliothek.

Belgrad.

Herr Vladimir Yakohitch.

Bukarest.

Die Academia Romanllor.

Aleppo.

Herr Guillaume Poche.

Boston.

Die Prince Society.

Buenos Aires.

Die Regierung der Argentinischen Republik.
Die Universität.

Cambridge (Mass.).

Die Harvard College Library.

Chicago.

Das Board of Trade.
Die Buchhandlung Callaghan & Co.

Cincinnati.

Das Ohio State Forestry Bureau.

Columbia.

Die General-Assembly of the State of South Carolina.

Dover (New Hampshire).

Die Verwaltung der Stadt Dover.

Halifax.

Herr George E. Foster, Minister of Finances.

Lincoln.

Die University of Nebraska.

Louisville (Kentucky).

Herr Prof. Dr. David W. Yandell.

Minneapolis.

Das Geological and Nat. Histor. Survey Office of Minnesota.

Montreal.

Die Royal Society of Canada.
Das Geol. and Nat. Hist. Survey Office of Canada.

New Haven.

Die Yale University.

New York.

Die Universität.
Die American Orthopedic Association.
Herr L. Duncan Bulkley.
Herr Dr. med. A. B. Judson.
Herr William James Morton.
Herr John Ridlon.

Ottawa.

Das Museum and Office of the Geol. and Nat. Hist. Survey.

Philadelphia.

Die Universität.
Die Historical Society of Pennsylvania.
Die Association of American Physicians.
Herr Stewart Culin.
Herr J. B. Lippincott.
Herr Dr. J. Solis-Cohen.

Santiago.

Der Deutsche wissenschaftliche Verein.

St. Louis.

Die Public Library.

San Francisco.

Die Mercantile Library Association.
Herr James M. Mc Donald.

Springsfield.

Das Illinois State Board of Health.

Toronto.

Die Universität.

Tuscaloosa.

Das Geolog. Survey Office of Alabama.

Upper-Alton (Illinois).

Herr John C. C. Clarke.

Washington.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.
Das U. S. Department of Agriculture.
Das U. S. National Museum.
Das U. S. Coast and Geodetic Survey Office.
Herr Walter J. Hoffmann.

Calcutta.

Das Government of Bengal.
Das Geological Survey Office of India.
Die Asiatic Society of Bengal.

Cairo.

Das Comité de conservation des monuments de l'art Arabe.
Herr Dr. Dion. J. Oiconomopulos.

Verzeichnis

der

vom 23. November 1890 bis zum 21. November 1891 Promovierten.

I. Ehrenpromotionen.

In der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät:

Herr Traugott Sandmeyer in Basel, den 23. Juni 1891.

II. Sonstige Promotionen.

a. In der juristischen Fakultät:

1. v. Bonstetten Walter, aus Bern, am 3. Dezember 1890.
2. Gysler Jacob, aus Basel, am 3. Dezember.
3. Gruber Karl, aus Petersbach, am 6. Dezember.
4. Taunay Cornelius, aus Bloemendaal (Holland), am 6. Dezember.
5. Graf Perponcher August, aus Militsch, am 10. Dezember.
6. Schöppenthau Otto Ludwig Gustav, aus Wilze (Posen), am 10. Dezbr.
7. Marx Heinrich, aus Worms, am 13. Dezember.
8. Schulze Heinrich, aus Biere, am 13. Dezember.
9. Weismann Robert, aus Frankfurt, am 17. Dezember.
10. Iwand Friedrich, aus Breslau, am 17. Dezember.
11. Schmeling Otto, aus Burgsteinfurt, am 18. Dezember.
12. v. Freydorf Eugen, aus Karlsruhe am 19. Dezember.
13. Manos Constantin, aus Athen, am 29. Januar 1891.
14. Vogel Hermann, aus München, am 29. Januar.
15. Huber Albert, aus Basel, am 31. Januar.
16. Jentzsch Albert, aus Halle, am 31. Januar.
17. Haase Alfred, aus Chemnitz, am 14. Februar.
18. Oppenheimer Eugen, aus Heilbronn, am 14. Februar.
19. Ablass Bruno, aus Bunzlau, am 21. Februar.
20. Hahn Ernst, aus Breslau, am 21. Februar.
21. Einert Bernhard, aus Leipzig, am 24. Februar.
22. Hartenstein Gustav, aus Cannstatt, am 24. Februar.
23. Heyn Walter, aus Dresden, am 25. Februar.

24. Wara Albin Arthur, aus Dresden, am 25. Februar.
25. Richter Rudolf, aus Dresden, am 5. März.
26. Schöne Alfred Max, aus Lohmen, am 5. März.
27. Heusch Eduard, aus Aachen, am 6. März.
28. Traenckner Richard, aus Schellenberg, am 6. März.
29. v. Wattenwyl Moritz, aus Bern, am 13. März.
30. Back Adolf, aus Siebeldingen, am 12. März.
31. John Emil, aus Bellheim, am 12. März.
32. Hilfiker Albert, aus Boswyl, am 14. März.
33. Coccius Albert Theodor, aus Leipzig, am 14. März.
34. Schmidt Richard, aus Berlin, am 14. März.
35. Bauer Emil, aus Karlsruhe, am 2. Mai.
36. Cantor Otto, aus Heidelberg, am 2. Mai.
37. Dohrn Georg, aus Bahrendorf, am 5. Mai.
38. Selb Emil, aus Mannheim, am 5. Mai.
39. Propping Ernst, aus Osternburg, am 6. Mai.
40. Propping Hermann, aus Osternburg, am 6. Mai.
41. Wolff Hermann Robert, aus Heilbronn, am 9. Mai.
42. Fischer Heinrich, aus Düsseldorf, am 27. Mai.
43. Richter Otto, aus Annaberg, am 27. Mai.
44. Nördlinger Carl, aus Stuttgart, am 30. Mai.
45. Graf v. Schwerin Georg, aus Mildenitz, am 30. Mai.
46. Flad Friedrich, aus Adelsheim, am 4. Juni.
47. Heintze Karl, aus Weinheim, am 4. Juni.
48. Blacque Bey Eduard Richard, aus Konstantinopel, am 30. Juni.
49. Hage Walter, aus Egeln, am 30. Juni.
50. Uhrberg Heinrich, aus Glane, am 30. Juni.
51. Epstein Emil, aus Augsburg, am 7. Juli.
52. v. Pfluck Walter, aus Dresden, am 7. Juli.
53. Schwarz Otto, aus Giessen, am 13. Juli.
54. v. Liel Karl, aus München, am 17. Juli.
55. Wagner Eduard, aus Meraue, am 17. Juli.
56. Bahrmann Otto, aus Hirschstein, am 23. Juli.
57. Rudolph Walter, aus Glauchau, am 23. Juli.
58. Grohe Hans, aus Berlin, am 28. Juli.
59. Lekebusch Johannes, aus Barmen, am 28. Juli.
60. Hempel Georg August, aus Rochlitz, am 29. Juli.
61. Ossig Richard, aus Strehlen, am 29. Juli.
62. Haubold Paul, aus Kleinschirma, am 1. August.
63. Hermann Georg, aus Dresden, am 1. August.
64. v. Brüning Walter Albert, aus Höchst, am 4. August.
65. Stoecklin Emil, aus Basel, am 4. August.
66. Blumberg Karl, aus Warendorf, am 5. August.
67. Foelsche Walter, aus Bartenstein, am 5. August.
68. Hofmann Emil, aus Gross-Schönau, am 6. August.
69. Lehmann Willy, aus Berlin, am 6. August.
70. Petermann Bruno, aus Düsseldorf, am 7. August.
71. Philipson Heinrich, aus Altona, am 7. August.
72. Amson Ludwig Samuel, aus New-York, am 8. August.
73. Ullstein Franz, aus Berlin, am 8. August.

74. Freiherr v. Wilke Paul, aus Dresden, am 10. August.
75. Ettle Ferdinand, aus Freiburg, am 26. September.
76. Meyer Fritz, aus Erfurt, am 22. Oktober.
77. Seebohm Oskar, aus Hamburg, am 22. Oktober.
78. Nobiling Karl, aus Düsseldorf, am 28. Oktober.
79. Boschheidgen Hermann, aus Niep, am 28. Oktober.
80. Immerwahr Konrad, aus Berlin, am 7. November.
81. Saeger Wilhelm, aus Braunschweig, am 7. November.
82. Costi Nicolas, aus Athen, am 16. November.
83. Friedmann Wilhelm, aus München, am 16. November.

---

b. In der medizinischen Fakultät:

1. Leimbach Rudolf, aus Heidelberg, am 4. Februar 1891.
2. Möhring Paul, aus Erfurt, am 4. Februar 1891.
3. Jost Philipp, aus Grenzhof, am 4. Februar 1891.
4. Schüle Adolf, aus Illenau, am 4. Februar 1891.
5. Braun Hermann, aus Heidelberg, am 7. Februar 1891.
6. Zimmermann Wilhelm, aus Heidelberg, am 7. Februar 1891.
7. Schlathölter Heinrich, aus Datteln, am 28. Februar 1891.
8. Meess Ludwig, aus Karlsruhe, am 28. Februar 1891.
9. Wagner Karl, aus Worms, am 28. Februar 1891.
10. Zinsser Ferdinand, aus New-York, am 5. Mai 1891.
11. Ricker Eduard, aus Wiesbaden, am 5. Mai 1891.
12. Schenk Otto, aus Heiligenberg, am 5. Mai 1891.
13. Reissner Otto, aus Hofheim, am 5. Mai 1891.
14. Bender Ernst, aus Osthofen, am 5. Mai 1891.
15. Landfried Richard, aus Heidelberg, am 26. Mai 1891.
16. Feltkamp Theodor, aus Arnheim (Holland), am 26. Mai 1891.
17. Vüllers Hermann, aus Düsseldorf, am 16. Juni 1891.
18. Ruge Hans Richard, aus Berlin, am 16. Juni 1891.
19. Gräter Joseph, aus Luzern, am 29. Juni 1891.
20. Dambacher Edmund, aus Karlsruhe, am 23. Juli 1891.
21. Osann Friedrich, aus Darmstadt, am 23. Juli 1891.
22. Mündler Walther, aus Frankenthal, am 23. Juli 1891.
23. Rey Joseph, aus Aldenhoven, am 23. Juli 1891.
24. Stieglitz Leo, aus Hoboken, am 23. Juli 1891.
25. Geiger Georg, aus Käferthal, am 31. Juli 1891.
26. Elsberger Franz Xaver, aus Aunkofen, am 31. Juli 1891.
27. Bayer Ludwig, aus Oppenheim, am 31. Juli 1891.
28. Jung Jakob, aus Limburg a. L., am 31. Juli 1891.
29. Stieglitz Georg, aus Niederolm, am 31. Juli 1891.
30. Weberstädt Armin, aus Röckstedt, am 4. August 1891.
31. Schulter Hermann, aus Sondershausen, am 4. August 1891.
32. Mannsmann Emil, aus Pirmasens, am 4. August 1891.
33. Marx Moses, aus Sandhausen, am 4. August 1891.

---

c. In der philosophischen Fakultät:

1. Lehmann Arthur, aus Berlin, am 13. Dezember 1890.
2. Ettlinger Joseph, aus Karlsruhe, am 20. Dezember 1891.
3. Leist Emil, aus Neckargemünd, am 8. Januar 1891.
4. Seitz Kilian, aus Gerichtstetten, am 9. Februar 1891.
5. Prochownik Berthold, aus Bromberg, am 2. März 1891.
6. Behrend Martin, aus Maternhof (Ostpreussen), am 5. März 1891.
7. Ehrhard Leo, aus Fegersheim (Elsass), am 6. Mai 1891.
8. Thilly Frank, aus Cincinnati, am 9. Mai 1891.
9. Reichenberger Sigmund, aus Karlsruhe, am 11. Mai 1891.
10. v. Tavel Rudolf, aus Bern, am 3. Juli 1891.
11. Stocker August, aus Ebringen, am 4. Juli 1891.
12. Euringer Sebastian, aus Augsburg, am 13. Juli 1891.
13. Davidson Isidor, aus Dörverden (Prov. Hannover), am 15. Juli 1891.
14. Krapp Franz, aus Heidelberg, am 27. Juli 1891.
15. Michael Berthold, aus Berlin, am 31. Juli 1891.
16. Radulowitz Milorad, aus Belgrad, am 6. August 1891.
17. Sillib Rudolf, aus Mannheim, am 31. Oktober 1891.

---

d. In der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät:

1. Schulhöfer Louis, aus Stuttgart, am 8. Januar 1891.
2. Buddeberg Max, aus Hagen, am 28. Februar 1891.
3. Frankenbacher Alexander, aus Heilbronn, am 16. März 1891.
4. Krug Otto, aus Besse, am 20. März 1891.
5. Cantzler August, aus Neuburg, am 26. März 1891.
6. Hahn Philipp, aus Mannheim, am 29. Mai 1891.
7. Hoffmann Eduard, aus Ludwigshafen, am 26. Juni 1891.
8. Schäfer Adolf, aus Hungen, am 2. Juli 1891.
9. Galewski Paul, aus Breslau, am 4. August 1891.
10. Krause Albert, aus Cleveland, am 1. August 1891.
11. Freiherr von Erlanger Raphael, aus Paris, am 14. September 1891.
12. Abeles Arnold, aus Eger, am 10. Oktober 1891.
13. Fehrlin Karl, aus Schaffhausen, am 10. Oktober 1891.


32101 073864132


Digitized by Google